

2/2017 • ZKZ 65099

Die Evangelische Allianz in Deutschland



# EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln



---

## Lektionen aus dem Römerbrief

# Verantwortung übernehmen

### Für Israel. In der Politik.

---

**Blickpunkt Israel**  
*Biblische Analyse,  
Aus Begegnungen lernen*

**Blickpunkt Politik**  
*Als Christ im Staat,  
Die Welt bewegen*

**Siegfried Winkler**  
*Der 2. Allianzvorsitzende  
im EiNS-Gespräch*



Seite EINS:  
Das Editorial

## Titel-Thema Verantwortung übernehmen

Für Israel  
In der Politik  
Lehren aus dem  
Römerbrief

In Sachen  
Evangelische Allianz

Das EINS-Magazin

- Hartmut Steeb  
**5 Verantwortung – na klar!**  
Die Seite des Generalsekretärs

### Israel

- Johannes Gerloff  
**6 Die entscheidende Frage**  
Blickpunkt Israel – Eine biblische Analyse
- Stefan Walter  
**9 Und so wird ganz Israel gerettet werden ...**  
Römer 9-11 in einer Übersicht

- Jurek Schulz  
**10 Das Wunder der Gegenwart**  
Die jüdisch-messianische Bewegung in Deutschland.  
Ihre Geschichte und Bedeutung heute

- Guido Baltes  
**13 Einander begegnen, voneinander lernen**  
Erfahrungen: Das Zusammenleben der Religionen in Jerusalem

### Politik

- Walter Klaiber  
**16 Als Christ im Staat verantwortlich leben**  
Sechs Thesen zum 13. Kapitel des Römerbriefes

- 18 „Hass, Unwahrheiten, persönliche Angriffe dürfen Christen nicht mitmachen“**  
Fragen an Uwe Heimowski, den Politikbeauftragten der Deutschen Evangelischen Allianz

- 20 „Schließen Sie Politiker in Ihre Fürbitte ein!“**  
Martin Knispel, Wertestarter: Wie mein Bild von Politik sich verändert hat

- Lisa Walter  
**22 Warum ich wieder für den Bundestag kandidiere**

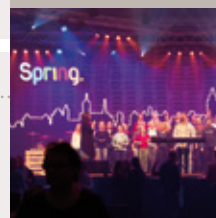
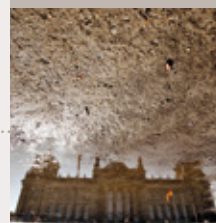
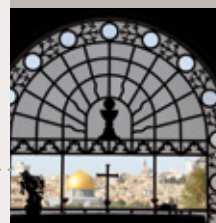
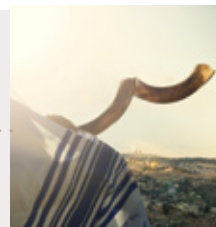
- Stefanie Linner  
**23 Hand aufs Herz statt Kopf in den Sand!**  
Ein Plädoyer: Mit „Micha“ die Welt bewegen ...

- 24 „Dem Anderen seinen Glauben glauben“**  
Im Gespräch: **Pastor Siegfried Winkler** (München),  
der neue **2. Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz**

- 27 Termine**  
rund um die Evangelische Allianz

- 29 Allianz-Ticker**  
Nachrichten aus der (weltweiten) Allianz-Familie

- 32 Impressum**







# Verantwortung – na klar!

Liebe EiNS-Leser,

in unseren Zeiten, in denen das Selbst eine große Rolle spielt – Selbstwert, Selbstbestimmung, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung und viele andere „Selbst“ – mag es ungewöhnlich, aber darum umso nötiger sein, an eine einfache Wahrheit zu erinnern: Das meiste im Leben haben wir weder selbst bestimmt noch haben wir es uns selbst erarbeitet. Es wurde uns zugeteilt. Wir haben es als Geschenk, als Gabe erhalten. Das beginnt mit der Tatsache, dass keiner selbst entschieden hat, als Mensch gezeugt und geboren zu werden. Auch die Umstände seiner Geburt konnte niemand selbst wählen. Und so treffend auch das Zitat des Kommunikationswissenschaftlers und Psychologen Paul Watzlawick klingt – „In der Wahl seiner Eltern kann man nicht vorsichtig genug sein“ –, so wissen wir alle, dass man sich diese eben nicht aussuchen kann. Auch die Geschwister und Verwandten nicht, den Geburtsort, den Wohnort der ersten Jahre und damit auch die vielfältigen und prägenden Beziehungsjahre. Muttersprache, Gene, Gaben, körperliche und seelische Veranlagungen – man könnte noch vieles hinzufügen. Natürlich bin ich für all das, was mir zugeeignet wurde, auch nicht verantwortlich. Meine Verantwortung fängt da an, wo ich eigene freie Gestaltungsmöglichkeiten habe. Die Frage, was ich aus all dem Guten, was mir gegeben wurde, mache. „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern“, sagt Jesus (Lukas 12,48).

## „In Verantwortung vor Gott und den Menschen“

Dieses Wort beschäftigt mich sehr, gerade auch wieder neu im Jahr des Reformationsgedenkens. Was ist uns nicht alles anvertraut worden, gerade hier in Deutschland?! Nicht nur die riesengroße Besonderheit von Freiheit, Frieden, Wohlstand und relativer Gerechtigkeit in unserem Land. Uns sind auch die Schätze der Reformation anvertraut, die wir in diesen Wochen in besonderer Weise heben dürfen. Dies recht zu tun, gehört zu unserer Verantwortung. Und im Rückblick auf das GemeindeFerienFestival SPRING, bei dem wir uns mit den „Solos“ der Reformation befasst haben, wie auch im Ausblick auf die vor uns liegende Bad Blankenburger Konferenz betone ich heute besonders das „Allein die Schrift“.

An was soll sich unser Denken ausrichten? Wer bestimmt unsere Weltanschauung? Worauf soll unser Glaube ruhen? Gottes Wort ist die Norm aller Normen. In der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz ist das so formuliert: „Wir bekennen uns ... zur göttlichen Inspiration der Heiligen Schrift, ihrer völligen Zuverlässigkeit und höchsten Autorität in allen Fragen des Glaubens und der Lebensführung.“ Darum laden wir ein zu unseren Bibel- und Glaubenskonferenzen, jetzt zur 122. Bad Blankenburger Allianzkonferenz vom 26. bis 30. Juli.

Wir laden dazu ein, sich bei der Konferenz den Kapiteln 9-16 des Römerbriefes zu stellen. Sie nehmen uns hinein in die Fragen eines verantwortlichen Lebens, im persönlichen Umfeld, aber auch im Blick auf diese Gesellschaft, und nicht zuletzt auch im Blick auf Israel, das von Gott besonders erwählte Volk. Diese Akzente spiegeln sich in den Artikeln dieses Heftes. Gott redet zu uns durch sein Wort. Wir antworten ihm und stehen damit auch in der Verantwortung vor ihm, dem Schöpfer Himmels und der Erden, dem Geber aller guten Gaben. Und auch dem, der eines Tages fragen wird, was wir aus den uns anvertrauten Gaben und Talenten gemacht haben.

„In der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ heißt es in der Präambel unseres Grundgesetzes. Ich wünsche mir, dass wir diese Verantwortung neu entdecken und wahrnehmen. Vor einigen Jahren forderte eine junge Generation mit der Formulierung „What would Jesus do – WWJD“ (Was würde Jesus tun?) dazu heraus, sich täglich dieser Verantwortung zu stellen. Ich wünsche Ihnen, dass viele Artikel der neuen EiNS dazu Anregung und Hilfe geben.

In dankbarer Verbundenheit



Ihr

Hartmut Steeb





Foto: istockphoto.com / stellerlevi

## Die entscheidende Frage

Verantwortung übernehmen –  
mit Blick auf Israel.  
Eine biblische Analyse

## Von Johannes Gerloff

Die Forderung „Verantwortung zu übernehmen“, und dann noch „mit Blick auf Israel“ oder „das jüdische Volk“, ist gewagt. Soll man das? Sollten wir nicht endlich einen Schlussstrich ziehen unter das schwärzeste Kapitel deutscher Geschichte? Man kann doch nicht ewig rückwärts-gewandt bleiben! Vielmehr sollten wir den Blick nach vorn richten, gemeinsam eine bessere Zukunft bauen – selbstverständlich auch mit andersdenkenden und andersgläubigen Weggefährten. Und überhaupt: Wird das Thema „Israel“ nicht von vielen Christen schlicht übertrieben? Selbst Israelis und Juden sind die Israelbegeisterten unheimlich, die in immer größeren Scharen aus aller Welt das Heilige Land heimsuchen. Verlieren viele mit ihrer „Faszination Israel“ oder „Fokus Jerusalem“ nicht das Eigentliche aus dem Blick? – So wird sich mancher angesichts dieser Themenstellung fragen.

Doch was sagt die Bibel?

Der Schöpfer hat sich Abraham und seine Nachkommen erwählt, um ein Segen für die Völkerwelt zu sein (1. Mose 12,1-3). Das gilt exklusiv über die Linie Isaak und Jakob (1. Mose 17,18-19; 21,12; Römer 9,7). Damit verbunden ist die Funktion eines Maßstabs. Gott setzt die Grenzen der Völker nach der „Messlatte“ Israel (5. Mose 32,8). König David wusste: „Gott wies um Israels willen Könige zurecht.“ Deshalb ermahnte er die Nationen: „Tastet meine Gesalbten – meine Messiasse – nicht an. Tut meinen Propheten nichts Böses!“ (1. Chr 16,21).

Schon Abraham hatte eine prophetisch-priesterliche Funktion. Wer Heil suchte, musste sich, so Gottes Anweisung an den Philisterkönig Abimelech, an Abraham wenden (1. Mose 20,7). Jesus selbst stellte fest: „Das Heil kommt von den Juden“ (Johannes 4,22). An Israel entscheidet sich Segen und Fluch bis hin zum letzten Gericht (Joel 4,1-2; Matthäus 25,40).

Der lebendige Gott hat sich das Volk Israel ausersehen, um der Menschheit sein Wort zu vermitteln. „Ihr seid meine Zeugen“, richtete der Prophet Jesaja (43,10) seinem Volk aus. Und: „Von Zion wird die Thora ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem!“ (Jesaja 2,3). Deshalb gehen auch die nichtjüdischen Völker hinauf zum Berg des Herrn.

Israel ist „verflucht und von Christus getrennt“, stellte Paulus voller Trauer und Schmerzen im Blick auf sein eigenes Volk fest. Trotzdem beschrieb der Apostel einen atemberaubenden Reichtum derer, „die Israeliten sind“. Dazu gehört, was er in dem theologisch geladenen griechischen Begriff „nomothesia“ verpackt, wörtlich „Thorabegabung“ (Römer 9,3-5). Allen Irrwegen und aller Rebellion zum Trotz bleibt das jüdische Volk der Kanal, durch den der lebendige Gott zur Menschheit spricht.

### Israel hat seinen Messias abgelehnt

In Römer 11,11 formuliert Paulus aus Tarsus eine der Spitzthesen seiner Israeltheologie: Das Heil im Messias Jeschua ist deshalb zu den Nichtjuden gekommen, weil das jüdische Volk seinen König abgelehnt hat. Luther hat übersetzt: „Durch ihren Fall ist den Heiden das Heil widerfahren“. Gott hat seinem auserwählten Volk aus genau diesem Grund die Augen zugehalten, „damit sie nicht etwa sehen“. Er hat ihnen die Ohren zugehalten, „damit sie nicht etwa hören“ – „und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe“. Das hatte Paulus, Schüler des berühmten Rabbiners Gamaliel, unmittelbar zuvor erklärt (Römer 11,1-10), mit Bezug

auf die Apostellehre (zum Beispiel Johannes 12,37-40) und die Schrift (etwa Jesaja, die Kapitel 6, 29 und 53).

Warum Gott dies alles ausgerechnet so und nicht anders geführt hat, und ob er es nicht hätte auch anders tun können; was gewesen wäre, wenn Israel seinen Messias akzeptiert hätte, und ob das jüdische Volk sich hätte gegen die Verstockung seines Gottes wehren können – alle diese Fragen beantwortet der Apostel nicht. Überhaupt scheint der vom hebräischen Denken geprägte Paulus ein grundsätzliches Problem mit den Denkstrukturen gehabt zu haben, die sich heute hinter dem germanischen Konjunktiv verbergen. Das Hebräische der Bibel kennt gar keinen Konjunktiv.

Die Aussage ist einfach, direkt und unmissverständlich: Israel hat seinen Messias abgelehnt. Deshalb wurde er zum Retter der Völker. Jede Gabe Gottes trägt eine Aufgabe in sich. Das gilt auch, wenn der Erlöser Israels sich plötzlich um Nichtjuden kümmert, für diese sogar leidet, stirbt und nach drei Tagen den Tod besiegt. Wenn Israel fallen musste, „damit der Segen Abrahams unter die Heiden komme im Messias Jeschua und wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben“ (Galater 3,14), dann erwächst daraus ein Auftrag, eine Verantwortung.

Paulus sagt das in Römer 11,11 (nach Luthers Übersetzung) so: „Den Heiden ist das Heil widerfahren, damit Israel ihnen nacheifern sollte.“ Im Kapitel zuvor hatte der Apostel bereits nachgewiesen, dass Israel nicht durch Predigt zum Glauben an seinen Messias kommt, sondern schon Mose war klar: „Ich will euch eifersüchtig machen auf ein Nicht-Volk; und über ein unverständiges Volk will ich euch zornig machen“ (Römer 10,19 mit Bezug auf 5. Mose 32,21). Weil er das verstanden hatte, war Paulus auch so glücklich darüber, Apostel der Heiden zu sein. Ziel seiner Heidenmission war, so schreibt er ausdrücklich den Nichtjuden in der christlichen Gemeinde zu Rom, „ob ich vielleicht meine Stammverwandten zum Nacheifern reizen und einige von ihnen retten könnte“ (Römer 11,13-14). Paulus sah also diesen Aussagen zufolge seine Heidenmission als Mittel zur Judenmission.

Israel zur Eifersucht zu reizen ist ein zentraler Auftrag der heidenchristlichen Gemeinde, wenn nicht gar – aus Sicht des Apostels Paulus – der eigentliche Auftrag der Jesus-gläubigen Nichtjuden weltweit. Ob wir als Nichtjuden einen Predigt- oder Lehrauftrag an Israel haben, kann diskutiert werden – nicht nur auf dem Hintergrund der finsternen christlichen Geschichte; nicht nur zwischen liberalen und konservativen Christen; sondern auch unter denen, die die Heilige Schrift uneingeschränkt als inspiriertes Gotteswort verstehen. Unumstritten klar ist aber nach biblischem Wortlaut, dass das Heil in Jesus zu den Nichtjuden gekommen ist, ausdrücklich zu dem Zweck, dass Israel auf die Heidenchristen eifersüchtig werden sollte. Berufung aller Heidenchristen ist, Israel zur Eifersucht zu reizen.

### Warum Israel Paulus so wichtig ist

Paulus lässt die Frage nicht unbeantwortet, warum ihm Israel so wichtig ist, und weshalb so entscheidend ist, dass die nicht-jüdischen Nachfolger des Messias Israels, ihre Verantwortung für das jüdische Volk erkennen. Mit Hilfe der alten rabbinischen Auslegungsmethode „Kal VaChomer“ schließt er ausgehend von Römer 11,11 im folgenden Vers 12, „vom Leichten auf das Schwere“, vom „Kleinen auf das Große“, vom „Einfachen auf das Komplizierte“. „Wenn aber schon ihr Fall Reichtum für die Welt ist und ihr Schade Reichtum für die Heiden,

wieviel mehr wird es Reichtum sein, wenn ihre Zahl voll wird“. In den darauffolgenden Versen 13 und 14 ruft er noch einmal ins Gedächtnis, dass das Eifersüchtig-Machen des jüdischen Volkes so entscheidend wichtig ist, um dann in Vers 15 dasselbe wie in Vers 12 noch einmal mit anderen Worten zu sagen: „Wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten!“

Der Reichtum, den die Welt durch Israels Fall, durch Israels Schaden erlangt hat, ist die Erweckung, die Ausbreitung des Evangeliums, die wir in den zurückliegenden 2.000 Jahren erlebt haben. „Mehr Reichtum“ wäre dieser Parallele in Römer 11,12 zufolge „mehr Erweckung“. In Römer 11,15 bezeichnet Paulus den „Fall Israels“ von Vers 11 und 12 als „ihre Verwerfung“ und sagt, dass diese „die Versöhnung der Welt“ bewirkt hat. Parallel zu Vers 12 folgert er daraus: „Was wird ihre Annahme anderes sein als Leben aus den Toten.“ Was aber ist dieses so wörtlich „Leben aus Toten“? Der Begriff „Leben aus Toten“ kommt nur an dieser einen Stelle im Neuen Testament vor. Viele Ausleger behaupten, Paulus meine damit die „Auferstehung von den Toten“ und „datieren“ die „Annahme Israels“ deshalb auf die Wiederkunft von Jesus.

Paulus sagt aber nicht „Auferstehung“, obwohl er den griechischen Begriff dafür kennt und mehrfach verwendet. Die Parallele zu Vers 12 legt nahe, dass es um „mehr Reichtum“, das heißt, um „mehr Versöhnung“, um „mehr Erweckung“ geht. Tatsächlich gebraucht Paulus wenige Kapitel zuvor, in Römer 6,13, eine verblüffend ähnliche Formulierung, wenn er seine Leser auffordert: „Gebt euch selbst Gott hin als solche, die tot waren und nun lebendig sind“ (Luther 84). Wörtlich übersetzt schreibt Paulus: „Stellt euch Gott zur Verfügung als aus Toten Lebende“. Diese Anweisung des Apostels macht überhaupt keinen Sinn, wäre mit „Leben aus Toten“ Auferstehung gemeint.

### Der Schlüssel zur Erweckung der Welt

Paulus zeigt in Römer 11, dass der geistliche Zustand der nichtjüdischen Welt direkt abhängig ist vom geistlichen Zustand Israels. Israel ist der Schlüssel zur Erweckung der Welt. Entscheidend ist nach Aussage des Apostels, dass die Heiden, die nichtjüdischen Nachfolger des Königs von Israel, des Messias Jeschua, ihre Verantwortung und Berufung für das jüdische Volk erkennen. Aus diesem Blickwinkel ist klar: Wenn wir eine Verantwortung für diese Welt haben, dann haben wir eine Verantwortung für Israel.

Bleibt die Frage: Wie reizen wir Israel zum Nacheifern? Wie machen wir das jüdische Volk eifersüchtig?

Darauf gibt es keine schnellen Antworten. Allerdings werden wir niemals irgendjemanden eifersüchtig machen, zu dem wir keine Beziehung haben. Und: Diese Beziehung lässt sich nicht, in welcher Form auch immer, an andere delegieren. Entscheidend ist sodann im Blick auf unsere Verantwortung für Israel nicht, was wir denken, ob wir theologisch richtig liegen oder mit unseren biblischen Einsichten Recht behalten werden. Einzig wichtig ist, was derjenige, der zur Eifersucht gereizt werden soll, spürt und wie er reagiert. Wenn ich meinen Herrn recht verstehe, ist weder meine Rechtgläubigkeit, noch mein theologischer Scharfsinn ausschlaggebend. Meine politische Ausgewogenheit zählt vor Ihm genauso wenig wie die Frage, ob es mir gelungen ist, aus der Geschichte zu lernen, um Israel dann ein kritischer Freund gewesen zu sein. Die alles entscheidende Frage ist: Welche Früchte hat mein Leben gebracht? (vergleiche Matthäus 7,15-23) ■



Foto: KEP\_pro

Der Journalist, Autor und Referent Johannes Gerloff (Jerusalem) war langjähriger Israel-Korrespondent des Christlichen Medienverbunds KEP. Er ist bis heute regelmäßig zu Israel-Vorträgen in Deutschland unterwegs.

## Und so wird ganz Israel gerettet werden,...

Paulus verdeutlicht in Römer 9 – 11: Auch für Juden gibt es nur einen Weg zum Heil: durch die Rechtfertigung in Jesus Christus aus Glauben. Der Glaube kommt aus der Predigt, daher soll das Evangelium auch Juden nicht vorenthalten werden – vielmehr sollten sie den Vorrang haben. Dabei wurde das Evangelium von einigen nicht erkannt und ignoriert. Sie sind dem Evangelium gegenüber verhärtet. Dennoch hat Gott jedoch sein Volk nicht verworfen – ein Unterpand dafür ist die Gruppe von messianischen Juden. Paulus zeigt auf, dass die Gläubigen aus den Nationen dabei eine entscheidende Rolle für die Juden spielen: Sie sollen die Juden zur Eifersucht bzw. zum Nacheifern anreizen. Ein Schlüssel ist dabei Römer 11,26: Der Vers „Und so wird ganz Israel gerettet werden“ steht in Beziehung zum zuvor dargelegten „Eifersüchtig machen“ der Juden durch die zu Jesus bekehrten Nichtjuden. Die Rettung durch Jesus Christus mit dieser Sicht ist nicht zu verstehen als ein rein eschatologisches Geschehen der Zukunft, sondern als ein bereits seit Paulus laufender Prozess: Je mehr Nationen zu Jesus finden, desto mehr Juden werden dadurch auf die lebendige Gottesbeziehung auf Basis der Gnade „eifersüchtig“ und kommen so aus der Verstockung heraus. Gerade Christen aus Deutschland haben hier eine besondere Verantwortung. Indem wir in Wort und Tat in aller Liebe und Sensibilität einen Unterschied machen, kann Heilung der deutsch-israelischen bzw. christlich-jüdischen Beziehungen auf tiefer Basis geschehen und dabei auch Juden Jesus Christus als ihren Messias finden.

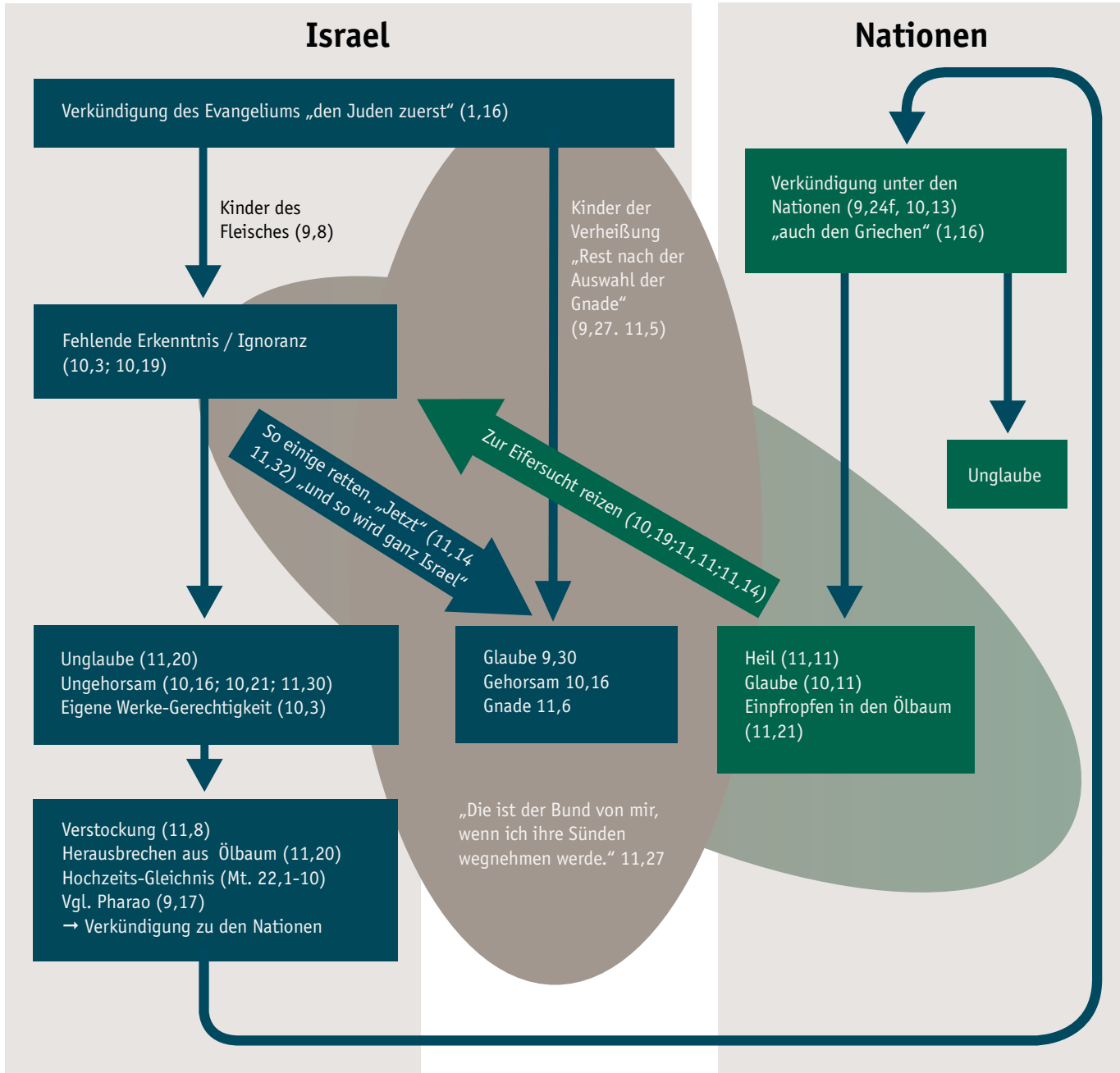
Die Jahreslosung 2017 in Jeremia 31,31 verweist genau diesen neuen Bund: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.(...) denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Stefan Walter

Die Übersicht ist die Essenz einer Studienarbeit im Rahmen eines theologischen Masterstudiums und einem Austausch mit messianischen Juden.



# Die Argumentation von Paulus in Römer 9–11



Hinsichtlich des Evangeliums sind sie Feinde um euretwillen, Hinsichtlich der Auswahl sind sie Geliebte um der Väter willen (11,28)

Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis die Vollzahl der Nationen hineingekommen sein wird; und so wird ganz Israel gerettet werden,... (11,25f)

Denn Gott hat alle zusammen in den Ungehorsam eingeschlossen, damit er sich aller erbarmt. (11,31)



Foto: amzi / Schulz

Fenster in der Christ Church in Jerusalem.

# Das Wunder der Gegenwart

## Die jüdisch-messianische Bewegung in Deutschland: ein Überblick

Von Jurek Schulz

**W**er über die Verantwortung von Christen im Blick auf die Juden nachdenkt, kommt nicht vorbei an der jüdisch-messianischen Bewegung in Deutschland. Durch einen historischen Blick zurück lässt sich erahnen, welche Bedeutung die gegenwärtige junge Bewegung hat. Denn die Geschichte gibt wichtige Aufschlüsse für heute.

### Der Anfang

1865 wurde in London die „Judenchristliche Allianz“ gegründet. Ihr Vorläufer war eine 1813 in London gegründete judenchristliche Vereinigung mit der Bezeichnung „B'ne Abraham“ (Söhne Abrahams). Dr. Carl Schwartz war der erste Leiter dieser Arbeit, ein zum Glauben an den Messias gekommener Jude.

Von Anfang an sah sich die 1865 gegründete judenchristliche Vereinigung geistlich unter dem Dach der „Evangelischen Allianz“ beheimatet. Bereits 1867 wurde die erste öffentliche nationale judenchristliche Konfe-

renz in London abgehalten. Innerhalb von 25 Jahren hatte die judenchristliche Allianz in England über 600 Mitglieder, darunter zwei Bischöfe jüdischer Abstammung.

Mit Leon Levison, 1881 in Safed/Israel geborener Rabbinersohn, bekam die judenchristliche Allianz nach dem Ersten Weltkrieg einen internationalen Charakter. Die erste internationale Konferenz der Judenchristen fand 1925 in London statt. Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses auf internationaler Ebene ergab sich immer mehr, weil die meisten Juden, die an den Messias Jesus gläubig wurden, in der Regel in den Synagogen keine geistliche Heimat mehr hatten und wiederum von den nichtjüdischen Christen und Gemeinden mit Argwohn betrachtet wurden. Dennoch war es bezeichnend, dass bis zum Zweiten Weltkrieg Judenchristen in der Regel immer auch Mitglied einer örtlichen christlichen Gemeinde waren.

Bis zum Zweiten Weltkrieg wuchs die judenchristliche Bewegung auf 20 Allianzen in

Europa an. Die zweite „Internationale judenchristliche Konferenz“ fand 1928 unter der Leitung von Pastor Arnold Frank (1859-1965) in Hamburg statt. Dieser aus Ungarn stammende Judenchrist war für viele Jahre auch gefragter Konferenzredner im Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg. Durch ihn entstand eine der größten judenchristlichen Gemeinden Europas, die „Jerusalem-Gemeinde“ in Hamburg. Das von ihm herausgegebene Informationsblatt „Zions Freund“ hatte eine Auflage von 45.000 Exemplaren.

### Leidenszeit und Neuanfang

Durch die NSDAP wurde in der aufkommenden Diktatur alles Judenchristliche nach und nach vernichtet. Von 1933 bis 1935 wurden über 50 „rassendiskriminierende“ Gesetze erlassen. Juden durften nicht mehr länger deutsche Bürger sein. Das betraf auch die Judenchristen. So liegen Schätzungen vor, dass bis zu 30.000 Judenchristen vernichtet wurden, darunter rund 200 Pastoren jüdischer Herkunft. Die wenigen



Tora tragen



Toralesung



Eindrücke von der 15. Messianischen Konferenz (2016) auf dem Schönblick



Kindersegnung

Alle Fotos: amzi / Schutz

deutschen Christen jüdischer Herkunft, die den Krieg überlebten, integrierten sich unauffällig in Werken und Gemeinden. Mir sind persönlich einige deutschsprachige Judenchristen bekannt, die aufgrund der Vergangenheit nur sehr schwer über ihr eigenes Erleben reden konnten. Für sie ist die Gemeinde zur Familie geworden, nachdem sie in der Regel die eigene Familie verloren hatten. Oftmals waren sie die einzigen Überlebenden oder Kinder von Überlebenden.

Abram Poljak (1900-1963), ein aus Russland stammender Rabbinerenkel, war einer der ersten Judenchristen, der versuchte, nach dem Krieg in Deutschland wieder eine judenchristliche Allianz aufzubauen. Am 8. April 1951 organisierte er eine Konferenz in Basel mit dem Ziel, alle Judenchristen, welche überlebt hatten, in einer „Union messianischer Juden“ zu vereinigen. Doch die Zeit war noch nicht reif.

Mit dem Zuzug der Juden aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren und

der Einwanderung von Israelis nach Deutschland wuchs die jüdische Bevölkerung von etwa 30.000 Personen auf gegenwärtig rund 250.000 Personen.

Einige der Einwanderer kamen aus russischsprachigen jüdisch-messianischen Gemeinden, andere sind in den Aufnahmelagern zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Wieder andere Jesus-Gläubige waren Mitglieder in christlichen Gemeinden und hatten sich vollständig assimiliert. Erst in Deutschland fanden sie den Mut, sich zu ihren Wurzeln zu bekennen. Heute ist die „jüdisch-messianische Bewegung“ selbstständig und unabhängig.

### Das Wunder der Gegenwart

Nach dem kurzen historischen Exkurs über die zurückliegenden gut 150 Jahre blicken wir nun in die Gegenwart. In Deutschland gibt es gegenwärtig rund 40 Gemeinden und Versammlungen, in denen sich mehr als 1.000 messianische Juden und Nichtjuden

treffen. Die Gemeindeversammlungen sind sehr unterschiedlich geprägt. Manche haben ähnliche Gottesdienste wie in einer Synagoge, andere sind mehr freikirchlich geprägt, jedoch mit deutlichen Bezügen zum Judentum.

Unterschiedlichste Aktivitäten im ganzen Land kennzeichnen die jüdisch-messianische Bewegung. In Planung ist zurzeit die vierte jüdisch-messianische Israelkonferenz für Christen in Berlin. Sie wird von fast allen messianischen Leitern unterstützt. Im zurückliegenden Jahr konnte im Freizeitheim „Schönblick“ in Schwäbisch-Gmünd bereits die 15. messianische Konferenz mit rund 300 Teilnehmern aus der messianischen Bewegung durchgeführt werden. Bedeutend sind aber auch die jährlich stattfindenden Leiterkonferenzen oder auch verschiedene diakonische Projekte. Ebenso wichtig sind im Bereich der lokalen Kinder- und Jugendarbeit die überregional stattfindenden Freizeiten und Begegnungen. ▶





Die 3. Konferenz der Hebräisch-Christlichen Allianz, Juli 1931

International eingebettet sind die Angebote für junge Erwachsene. Ein weiterer Meilenstein sind die entstandenen Seminare zur Qualifizierung der Mitarbeiter im ganzen Land. Einzigartig war das Europäische „Messianisch-Theologische Symposium“ in Berlin, an dem viele namhafte messianische Theologen aus Europa, Israel und den USA zusammenkamen. Außerdem konnten gemeinsame Fahrten von messianischen Juden und Christen in das Konzentrationslager Auschwitz in Polen stattfinden. Manche der Teilnehmer waren Nachkommen von Überlebenden. Weitere Projekte, wie zum Beispiel die Planung einer jüdisch-messianischen Akademie, sind derzeit am Wachsen.

### Der Glaube

Messianische Juden glauben, dass Jesus Christus der von den alttestamentlichen Propheten angekündigte Messias des Volkes Israel ist. Sie verstehen sich als Teil des jüdischen Volkes und identifizieren sich mit dem jüdischen Erbe. Daher halten die meisten in ihrem persönlichen Leben auch die jüdischen Speise-, Fest- und Feiertagsordnungen ein. Das ist eine der Ursachen dafür, dass die messianische Bewegung zwischen Kirche und Synagoge steht.

Auf der einen Seite trennt sie der Glaube an den Messias von der Synagoge, auf der anderen Seite trennt sie das Beachten der jüdischen Ordnungen von der Kirche. Dennoch ist sie weltweit eine der dynamischsten Bewegungen.

### Die Verantwortung: Christen und messianische Juden gehören zusammen

Christen sind aufgerufen, sich hinter die jüdisch-messianische Bewegung zu stellen. Das sollte gerade auch aus der Verantwortung unserer Geschichte heraus geschehen. Bedauerlicherweise gibt es in manchen Landes- und Freikirchen immer noch Vorbehalte.

Daher ist es sehr zu begrüßen, das sich die Deutsche Evangelische Allianz am 29. März 2017 hinter die Erklärung der württembergischen Christus-Bewegung „Lebendige Gemeinde“ gestellt hat (vgl. Meldung auf S. 32). Das Dokument „Die Wurzel trägt dich“ (Röm. 11,18) macht die Verantwortung deutlich,

welche die Gemeinde gegenüber Israel und der messianischen Bewegung hat. Es wird klar: Christen und messianische Juden gehören zusammen.

Eines darf in der Diskussion nicht vergessen werden: Es ist begrüßenswert, wie sehr sich die Synode der EKD darum bemühte, ein positives Verhältnis zwischen Juden und Christen aufzubauen. So hat sie sich klar von Luthers Schmähschriften gegenüber den Juden und von jeder Form der „Judenmission“ im Sinne einer Konvertierung distanziert. Doch bisher fehlte und fehlt von Seiten der EKD eine Stellungnahme gegenüber den Juden, welche an den Messias Jesus glauben.

Daher ist diese jüngste Erklärung der Christus-Bewegung „Lebendige Gemeinde“ eine wichtige Ergänzung der Anerkennung und Wertschätzung für die jüdisch-messianische Bewegung. Unter anderem heißt es in dieser Schrift: „Es waren zuerst jüdische Männer und Frauen, die Jesus von Nazareth als den Gesalbten Gottes erkannt und als Messias bzw. Christus bekannt haben. Schon bald bilden Menschen aus den Völkern die Mehrzahl unter den Christen. Es gehört zur Tragik der Geschichte, dass Juden, die Jesus als Christus bekannten, nahezu gänzlich aus dem Blick geraten sind. Doch wie zu allen Zeiten gibt es auch heute Menschen jüdischer Herkunft, die sich als Juden verstehen und zugleich Jesus als Messias erkennen und bekennen. Juden, die an Jesus glauben, sind nicht vom Judentum zum Christentum konvertiert. Sie leben in der jüdischen Glaubenstradition und verbinden diese mit dem Glauben an Jesus Christus. In diesem Glauben sind wir mit ihnen verbunden. Ihre religiöse Selbstbestimmung haben wir ohne Einschränkung zu achten. Ihnen gilt unsere volle Wertschätzung und Anerkennung, wie allen anderen, die an Jesus Christus glauben. Die Ausgrenzung messianischer Juden, ihrer Gemeinden und Organisationen ist eine tiefe Verletzung ökumenischer Verbundenheit und ein nicht hinnehmbarer Skandal, der überwunden werden muss.“<sup>1</sup>

### Wichtige Rolle: Die Arbeit von „amzi“

Auch vor diesem Hintergrund spielt die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft für das messianische



Arnold Frank (links)

Fotos: amzi / Schulz

Zeugnis an Israel ([www.amzi.org](http://www.amzi.org)) eine wichtige Rolle. Sie wurde 1968 durch die damalige Pilgermission St. Chrischona (Bettingen bei Basel) gegründet und ist heute ein Arbeitszweig von „Chrischona International“.

Die amzi unterstützt jüdisch-messianische und arabisch-christliche Gemeinden und Institutionen. Sie fördert die Versöhnungsarbeit zwischen messianischen Juden und christlichen Palästinensern. In Israel unterstützt sie die theologische Ausbildung und Literaturarbeit, aber auch Seminars- und Schulungsarbeiten und den Aufbau von örtlichen Gemeinden und diakonische Projekte. Ein Freundeskreis aus dem evangelikalen Raum trägt die Arbeit der amzi durch Spenden. Eine wöchentliche Gebets- und Informationsmail und die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift „Focus Israel“ informieren Interessierte über diese Arbeiten. ■

<sup>1</sup> Die vollständige mehrseitige Erklärung ist hier nachzulesen: [www.lebendige-gemeinde.de/fileadmin/download/2017-03-07\\_Christen\\_und\\_Juden\\_-\\_Erklaerung.pdf](http://www.lebendige-gemeinde.de/fileadmin/download/2017-03-07_Christen_und_Juden_-_Erklaerung.pdf)



Jurek Schulz ist Öffentlichkeitsreferent bei der amzi. Er unterstützt die nationale jüdisch-messianische Bewegung in Deutschland. Schulz ist auch Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz (weitere Infos: [www.amzi.org](http://www.amzi.org)).



Foto: lightstock.com / Rob Birkbeck

# Einander begegnen, voneinander lernen

## Erfahrungen: Begegnung zwischen Juden und Christen in Jerusalem

Von Guido Baltès

**O**stermontag 2017. Zugleich der letzte Tag des jüdischen Passafestes. Frühmorgens sind wir in Tel Aviv gelandet. In der Kirche von Nazareth, die über dem Elternhaus Jesu erbaut ist, haben wir mit einer Handvoll einheimischer Christen das Fest der Auferstehung gefeiert. Jetzt wärmen uns in einem modernen Straßencafé im jüdischen Teil der Stadt die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Die Brothälften meines Sandwiches sind heute natürlich durch ungesäuerte Fladen ersetzt. Es ist ja Passa.

Und schon ist er wieder allgegenwärtig: Dieser Mix von Kulturen und Religionen, Jahrhunderten und Sprachen, von Glaube und Alltag, Vertrautem und Überraschendem. Jüdischer und christlicher Glaube liegen hier so eng beieinander, sind so ineinander verwoben, dass es schwerfällt, beides auseinanderzuhalten. Aber sollte man das denn überhaupt? Der Jesus, der hier in Nazareth aufwuchs, hat immerhin in einer jüdischen Synagoge gelehrt, nicht in einer christlichen Kirche.

Die Wege der christlichen Gemeinde trennten sich schnell von der jüdischen. Eine lange Geschichte gegenseitiger Feindschaft und Abgrenzung, später der einseitigen Verfolgung und Vernichtung folgte. Heute sehen viele Judentum und Christentum als zwei getrennte Religionen: Für die Mehrheit der Israelis ist das Christentum

eine fremde, heidnische Religion, die sich um einen römischen Göttersohn namens Christus schart. Und für die Mehrheit der Christen in Deutschland ist das Judentum eine Religion, die man im besten Fall aus dem Geschichtsunterricht oder dem Museum kennt, im schlimmsten Fall als Drahtzieher einer Weltverschwörung oder Besatzungsmacht eines vermeintlichen Apartheidsstaats.

### Anfangen, Brücken zu bauen

Meine Gedanken schweifen zurück: Viele Jahre habe ich hier im Land gelebt, und die vielen Begegnungen zwischen Christen und Juden haben mir geholfen, Klischees und Vorurteile zu überwinden: Denn „das Judentum“ gibt es ebenso wenig wie „das Christentum“. Und Gräben kann man nur überwinden, wenn man anfängt, Brücken zu bauen.

Ich denke an Esther, die ich oft mit dem Auto abgeholt habe, zu den Treffen einer jüdisch-christlichen Gesprächsgruppe von Lehrern, Rabbis und Pastoren. Esther war 1938 mit einem der berüchtigten „Kindertransporte“ aus Deutschland geschleust worden. Ihre Eltern musste sie zurücklassen. Außer ein paar Briefen, die sie vor ihrem Abtransport nach Auschwitz noch schreiben konnten, hat sie nie mehr etwas von ihnen gehört. Esther hätte allen Grund, Christen – besonders deutschen – mit Hass zu begegnen. Aber das Gegenteil ist der Fall: Immer wieder hat sie ihr





Foto: Baltes

Deutsch-Jüdische Rosh Ha Shana-Feier in Jerusalem

Haus geöffnet für junge Christen aus Deutschland, hat von ihrem Glauben, ihrem Leben und ihrer Geschichte erzählt. Sie ist trotz ihres hohen Alters immer wieder nach Deutschland gereist, um hier in Schulklassen das Gleiche zu tun. Esther hat sich intensiv für die Begegnung zwischen Juden und Christen eingesetzt, und wollte damit ein Zeichen setzen: gegen die Schatten der Vergangenheit, auch gegen das düstere Bild des israelisch-palästinensischen Konflikts, das so oft die Medienberichterstattung dominiert: „Wenn wir uns gegenseitig erschießen, ist sofort die Presse da. Aber wenn wir uns friedlich begegnen, dann ist das langweilig.“

Tatsächlich habe ich in Jerusalem jede Menge friedlicher Begegnungen zwischen den Religionen erlebt, die von gegenseitiger Achtung und Respekt geprägt sind. Als deutsche Kirchengemeinde von Jerusalem waren wir sonntags nach dem Gottesdienst oft in das Haus eines betagten wienerischen Rabbiners eingeladen, der in der Nachbarschaft eine Art Bibelschule für jüdische Mädchen leitete. Zuerst gab es intensive Gespräche über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bibelauslegung, Glauben und Lebenspraxis, danach leckeres gemeinsames Essen aus koscherer Küche. Und ich habe gelernt: Mit vollem Mund fällt das Zuhören leichter.

Ganz anders die Treffen mit unserer Freundin Natanya: eine brennende Zionistin, aber völlig unreligiös, und politisch eher links. Mit fast 80 Jahren geht sie noch heute regelmäßig zu den Checkpoints an der israelisch-palästinensischen Grenze, um sich bei den jungen israelischen Soldaten für eine humane, respektvolle Behandlung der palästinensischen Grenzgänger einzusetzen. Sie hilft muslimischen arabischen Bauern bei der Olivenernte, die oft von randalierenden jungen Israelis aus jüdischen Siedlungen bedrängt werden. Natanya ist ein Beispiel dafür, wie man mutig und fröhlich die üblichen Grenzen von links und rechts, palästinensisch und zionistisch, Gut und Böse überquert und durchbricht.

Auch die von Christentum und Judentum. Natanya ist nicht religiös. Aber sie will unseren christlichen Glauben besser kennenlernen. Jedes Jahr zu Weihnachten kam sie mit einer Gruppe jüdischer Freunde in unser Haus in der arabischen Altstadt, um mit uns zu feiern – das ganze Programm: Weihnachtslieder, Weihnachtsgeschichte, Gebete, Psalmen, sogar ein echt deutscher Weihnachtsmann. Und vielen, vielen Fragen. Umgekehrt wurden wir eingeladen, mit ihr bei ihren Freunden das Passafest zu feiern. Sie selbst wusste zwar nicht, wie das geht. Aber wegen uns hat sie sich extra ein Gebetbüchlein und eine Anleitung „Passafest für Anfänger“ gekauft.

Vor einigen Wochen richtete Natanya mir in einer E-Mail Grüße von einem gemeinsamen Freund aus: ein südafrikanischer Jude, der nach Israel einwanderte und zum christlichen Glauben fand. Inzwischen betreut er als jüdischer Jesuitenpater die Gemeinde der „hebräischen Katholiken“, so etwas wie das katholische Pendant der „messianischen Juden“ auf evangelischer Seite. Nebenher unterrichtet er an einem Bibelseminar für christlich-arabische Palästinenser in der Westbank. Noch so ein Grenzgänger und Brückenbauer, der in keine Schublade passt.

### Schmerzhafte Differenzen – und trotzdem Freunde

Im jüdischen Café in Nazareth denke ich nach. Im Vergleich zu interreligiösen und jüdisch-christlichen Begegnungen in Deutschland habe ich hier vor allem Eines als wertvoll erlebt: Die Selbstverständlichkeit, mit der man zum eigenen Glauben steht, auch wenn er anders ist. In Deutschland erlebe ich Dialog oft weichgespült, fast unehrlich: Man betont das Gemeinsame, verwischt Unterschiede, überspielt Konflikte. Scheinbar kann man nur dann miteinander befreundet sein, wenn man sich einig ist, wenigstens in den wichtigsten Fragen. Und wenn man nicht allzu überzeugt ist von der eigenen Wahrheit.



Die Jüdin Esther (r.) erzählt Deutschen von ihrem Leben und Glauben



Begegnung im jüdischen Viertel in Jerusalem



Juden an der Klagemauer

Alle Fotos: Baltes

In Israel dagegen war es erlaubt zu streiten, schmerzhaftes Differenzen beim Namen zu nennen und trotzdem Freund zu bleiben. Selbstverständlich war jeder von der Wahrheit des eigenen Glaubens überzeugt. Es gab ein echtes Ringen um die Wahrheit, kein verkrampftes Streben nach Harmonie. Ein entspanntes, fröhliches Miteinander. Die Fähigkeit, mit- und übereinander zu scherzen, sich bei allem Ernst nicht zu wichtig zu nehmen. Bereit zu sein, voneinander zu lernen, ohne den eigenen Glauben zu verstecken. Dem Anderen liebevoll und mit Respekt zu begegnen, auch wenn man mit ihm nicht einer Meinung ist.

Am Nachmittag stehe ich in Kapernaum. Die alte jüdische Synagoge und das Haus der ersten christlichen Gemeinde liegen einander gegenüber, nur einen Häuserblock entfernt. Ein Symbol für die schillernde Geschichte jüdisch-christlicher Begegnung: Trennung und doch Nachbarschaft. Gegenüber und doch Miteinander. Und vor allem die Einsicht: Die Grenzen zwischen beiden lassen sich nicht immer so sauber ziehen. Die Gemeinde, die sich hier in der „christlichen“ Kirche über dem Haus des Petrus versammelte, war ja keine „judenreine“ Gemeinde. Sie bestand Jahrhunderte lang aus Juden und Nichtjuden. Ihr gemeinsamer Glaube an Jesus verband sie. Was sie von der Synagoge am anderen Ende trennte, war nicht die Abwen-

dung vom Judentum, sondern die Hinwendung zu Jesus. Für sie war der Glaube an Jesus keine neue, andere Religion. Für sie war klar: Wenn Jesus nicht der Messias Israels ist, dann ist er überhaupt nicht Messias.

Für die Begegnung zwischen Juden und Christen heute ist mir deshalb beides wichtig: Ein respektvolles, nachbarschaftliches Gegenüber, das Unterschiede nicht verwischt, Gemeinsamkeiten nicht verschweigt und das entspannt und fröhlich miteinander voneinander lernt. Aber gleichzeitig auch die Bereitschaft, bestehende Grenzen in Frage zu stellen und fröhlich zu überschreiten. Dazu gehört die Einsicht: Zwischen Judentum und Christentum gibt es eben keine klare Grenze, sondern eine beträchtliche Gruppe von Grenzgängern, die zu beidem gehören, obwohl sie von beiden Seiten Ablehnung erfahren. Die Realität der messianischen Juden kann und darf aus dem christlich-jüdischen Gespräch nicht angstvoll ausgeklammert werden, sondern muss mutig und ehrlich angesprochen werden. In Israel war das möglich, wenn auch oft schmerzhaft für alle Beteiligten.

Am Abend besuchen wir Magdala am See Gennezareth. Hier wurde vor wenigen Jahren eine alte jüdische Synagoge ausgegraben, in der wohl auch Jesus gepredigt hat. Die Sonne geht unter. Goldene Strahlen fallen auf eine Abbildung des siebenarmigen Leuchters, der hier auf einem Stein eingraviert war. An diesem Ort findet zusammen, was wir leider immer noch trennen: Der jüdische Glaube und der Glaube an Jesus. – Ein verheißungsvoller Lichtstrahl. ■



Steinernes Zeichen: Siebenarmiger Leuchter in Magdala



Der Theologe Guido Baltes (Marburg) hat mit seiner Frau mehrere Jahre das evangelische „Johanniter-Hospiz“ in der Jerusalemer Altstadt geleitet.





Foto: istockphoto.com / Meinzahn

# Als Christ im Staat verantwortlich leben

## Sechs Thesen zum 13. Kapitel des Römerbriefes

Von Altbischof Walter Klaiber

In der späten Nachkriegszeit gehörten die Ausführungen des Apostels Paulus über das Verhältnis der Christen zum Staat in Römer 13 zu den heftig diskutierten Passagen des Neuen Testaments. Einerseits wurde gefragt, ob die paulinische Mahnung: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit“, nicht mit schuld daran war, dass es gegen das Unrecht des Nazi-Regimes so wenig Widerstand gab und selbst Christen, die Hitler kritisch gegenüberstanden, meinten, sie seien ihm als gottgegebener Obrigkeit Gehorsam schuldig. Umgekehrt hatte der brandenburgische Bischof und EKD-Ratsvorsitzende Otto Dibelius in seiner Obrigkeitsschrift von 1959 angesichts der Situation in der DDR die These vertreten, dass die Aussage, es

gäbe „keine Obrigkeit außer von Gott“ nicht für jedes staatliche System gelte.

Inzwischen ist die Diskussion darüber ruhiger geworden. Aber immer noch bewegt Christen die Frage: Welches Engagement im Staat und in der Gesellschaft ist von ihnen vom Neuen Testament her gefordert? Was sagt Paulus wirklich darüber?

Dazu einige Thesen aufgrund von Römer 13:

**1. Um Rechtssicherheit zu gewährleisten, braucht menschliche Gemeinschaft eine Ordnung, die die Interessen der Einzelnen oder familiärer Clans übergreift.** Darum sieht Paulus staatliche Autorität und ihre Institutionen als Gabe Gottes. Man kann fragen, warum Paulus in

Römer 13 nicht zwischen guter und schlechter Ordnung differenziert. Das mag damit zusammenhängen, dass für seinen Blick das römische Imperium mit seiner (relativen!) Rechts- und Friedensordnung fast die ganze bewohnte Welt umfasste. Er hat ja an einigen Stellen das Eingreifen staatlicher Organe als durchaus hilfreich erlebt (vgl. Apg 17,12-17).

**2. An und für sich sind für Paulus, wie für Jesus, Rechts- und Gewaltverzicht Konsequenz des Liebesgebotes und Ausdruck des Lebens der Christen als Kontrastbild zu einer vom Egoismus beherrschten Gesellschaft** (vgl. Mt 5,38-48; Röm 12,14-21; 1Kor 6,1-11). Aber so zu leben wird schwierig, wenn nicht eine übergreifende Ordnung ein gewisses Maß an Sicherheit vor dem Überhandnehmen gewalttätiger Übergriffe bietet. Das ist ein Grund, warum Paulus an dieser Stelle so ausführlich von der Rolle staatlicher Autorität spricht.

Offen bleibt die Frage, wie sich diese beiden Bereiche zueinander verhalten. In der frühen Kirche war man der Meinung, es sei gut, dass der Kaiser kein Christ sei, weil er nur so mit der nötigen Gewaltanwendung für Recht, Ordnung und die Sicherheit der Grenzen sorgen könne. Paulus hat nicht darüber reflektiert, wie Christen sich verhalten, die Verantwortung im Staat übernehmen. Müssen sie als Amtsperson nach anderen Vorgaben handeln als in ihrem Leben als Privatperson? So hat das – grob gesprochen – die lutherische Zwei-Reiche-Lehre gesehen. Oder müssen die Christen dann neue Regeln entwickeln, durch die das, was im öffentlichen Bereich notwendig ist, im Geist dessen getan wird, was das Liebesgebot fordert? Die Antwort darauf ist eine wichtige Herausforderung für alle Christen, die sich heute politisch engagieren.

**3. Dass Paulus gerade bei den Christen in Rom um Loyalität zu den herrschenden staatlichen Autoritäten wirbt, dürfte auch im Blick auf seine weiteren Pläne zu verstehen sein.** Für seine Mission nach Spanien, die ja nur durch die Infrastruktur des Reiches möglich war, suchte er Unterstützer, die – wo nötig – auch mit den Behörden der Hauptstadt zusammenarbeiten konnten. Doch galt das nicht nur für diese besondere Aufgabe. Dass die Gemeinde Jesu Christi notwendigerweise in Widerspruch zu herrschenden Normen der Gesellschaft geraten musste und deshalb „Kontrastgesellschaft“ war, bedeutete nicht, dass sie nur in den Katakomben existieren konnte. Der Gottesdienst im Alltag der Welt fand auch in einer nüchternen und realistischen Einstellung zum Staat statt. Keine Vergötterung, aber auch keine Verteufelung des Staates war angesagt.

**4. Dass jede staatliche Gewalt ihre Autorität von Gott hat, ist zunächst eine grundsätzliche Aussage.** Paulus verbindet damit keine Theorie darüber, wie die Repräsentanten der staatlichen Autorität nach Gottes Willen an die Macht kommen sollen. Ob er die Machtergreifung des jungen Nero mit Hilfe einer üblen Palastintrige als Werk Gottes angesehen hat, wissen wir nicht. Wahrscheinlich höchstens indirekt, im Sinne der Überzeugung, dass Gott auch „auf krummen Linien gerade“ schreibt. Seine Ausführungen, dass staatliche Autorität von Gott gewollt ist, sind an keine besondere Staats- und Regierungsform gebunden. Eine erbliche Monarchie ist nicht mehr von „Gottes Gnaden“ als eine Demokratie, die sagt: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Das aber bedeutet auch,

dass es neue Formen der Loyalität gegenüber der staatlichen Gewalt geben kann und muss. Solche Loyalität kann auch in Form kritischer Mitarbeit gelebt werden, was zur Zeit des Paulus kaum möglich war, schon gar nicht durch Christen.

Dennoch wird man mit Paulus sagen können, dass jede Ordnung einer größeren Gemeinschaft von den einzelnen eine gewisse „Unterordnung“ fordert, wenn sie für alle hilfreich sein soll. Die Straßenverkehrsordnung ist ein einfaches, aber überzeugendes Beispiel dafür. Wer nur die Regeln befolgen würde, die er gerade selber einsieht und für hilfreich befindet, würde ein Chaos auslösen. Für uns heute aber gilt auch, dass solche Regeln veränderbar sind, wo sich das als nötig erweist, um das Zusammenleben besser zu gestalten. Sich in den Prozess einzuordnen, in dem gemeinsam nach besseren Regeln gesucht wird, ist die demokratische Variante der Mahnung des Paulus, sich unterzuordnen.

**5. Paulus nennt keine inhaltlichen Einschränkungen für den Anspruch, dass jede staatliche Gewalt von Gott bevollmächtigt ist.** Das ist der problematischste Punkt seiner Ausführungen, und er hat zu einer verheerenden Wirkung dieser Aussagen in der Geschichte geführt. Auch ein verbrecherischer Staat, wie das von den Nazis beherrschte Deutschland, schien eine von Gott eingesetzte „Obrigkeit“ zu sein und zu Recht Gehorsam zu beanspruchen.

Wer aber Römer 13 genau liest, stellt fest, dass Paulus indirekt doch einen klaren Maßstab für die Rechtmäßigkeit einer staatlichen Ordnung gibt. Sie ist dazu da, das Gute zu fördern und dem Bösen zu wehren. Und ohne dass Paulus das ausdrücklich sagt, bleibt klar: Der Staat hat nicht die Definitionsmacht über Gut und Böse. Gut ist nach Gottes Willen nicht das, was dem Staat oder dem Regime nützt. Gut ist das, was dem Leben dient. Daran muss sich jede staatliche Autorität messen lassen.

**6. Für Paulus gehört es auch zur Aufgabe der Christen, ein Ja zum Staat zu finden.** Aber dieses Ja hat Grenzen. Es ist an die Bedingung gebunden, dass er seine ihm von Gott übertragene Aufgabe erfüllt. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sagt Petrus in Apg 5,29. Das gilt zunächst dort, wo die Verkündigung des Evangeliums behindert oder gar verboten wird und sich der Staat oder seine Amtsträger an die Stelle Gottes setzen wollen. Es gilt aber auch dort, wo bestimmten Menschen das Lebensrecht abgesprochen wird und wo nicht mehr das Gute gefördert wird. In einem demokratisch verfassten Staat bedeutet das Ja zum Staat also gerade nicht, alles hinzunehmen, was von oben verordnet ist, sondern in Verantwortung vor Gott sich dafür einzusetzen, dass in der Gesellschaft das Gute, das, was Menschen hilft und ihnen gerecht wird, gefördert wird. Und dass dem Bösen, also dem, was Leben zerstört und Menschen erniedrigt und ausgrenzt, gewehrt wird. ■



Walter Klaiber war Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland. Er lebt in Tübingen.





Foto: photocase.com / kallejpp

# „Hass, Unwahrheiten, persönliche Angriffe dürfen Christen nicht mitmachen“

## Fragen an Uwe Heimowski, den Politikbeauftragten der Deutschen Evangelischen Allianz

Seit Ende 2016 bist du in Berlin als Politikbeauftragter aktiv. Was musset ihr im Büro in der Zeit anpacken?

Büro ist ein gutes Stichwort. Die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) hat seit 2014 ein zentral gelegenes Büro in Berlin, zwischen US-Botschaft und Hotel Adlon, mit Blick auf das Holocaustdenkmal. Dort arbeiten meine Assistentin, Kersten Rieder, und ich. Mein Vorgänger Wolfgang Baake hat die Arbeit mit großer Leidenschaft aufgebaut. Mit dem Pinsel in der Hand, neuen E-Mail-Accounts und was sonst dazu gehört, haben wir uns in den ersten Wochen eingerichtet. Wer sich ein Bild machen möchte: Herzliche Einladung nach Berlin! Für zwanzig Personen haben wir Platz. Wir berichten gern über unsere Arbeit, übrigens auch in Gemeinden.

Das politische Berlin ist für mich ja nicht neu. Sieben Jahre war ich Referent bei dem Abgeordneten Frank Heinrich, der auch Mitglied des DEA-Hauptvorstands ist. Insofern kannte ich die Abläufe und viele Personen. Neu ist meine Rolle: Man wird als Vertreter einer großen kirchlichen Bewegung intensiver wahrgenommen.

**Welche interessanten politischen Köpfe hast du in den vergangenen Monaten – neu – kennengelernt? Was waren inspirierende Begegnungen?**

Viele ... Fraktionsvorsitzende wie Volker Kauder (CDU) oder Dietmar Bartsch (Die Linke), Minister wie Hermann Gröhe, Staatssekretäre wie Elke Ferner (SPD) oder Thomas Rachel, Vorsitzender des Evangelischen Arbeits-

kreises der CDU. Religionspolitische Sprecher: Franz-Josef Jung (CDU), Kerstin Griese (SPD) und Volker Beck (Die Grünen). Kurz getroffen habe ich den SPD-Kanzlerkandidaten Martin Schulz. Zum Thema Lebensschutz habe ich mich mit Hubert Hüppe (CDU) ausgetauscht, dem ehemaligen Behindertenbeauftragten der Bundesregierung. Am „Stephanus-Kreis“ für verfolgte Christen der CDU/CSU-Fraktion, dem Prof. Heribert Hirte vorsitzt, nehme ich regelmäßig als Gast teil. Jede einzelne Begegnung ist spannend. Meistens muss ich erklären, was Evangelische Allianz ist und wofür wir stehen. Da erlebe ich bisher eine große Offenheit. Die Gespräche sind in der Regel vertraulich.

Von zwei Begegnungen, die mich besonders berührt haben, kann ich erzählen, weil



die Abgeordneten auch öffentlich darüber sprechen: Josip Juratovic (SPD) ist gebürtiger Jugoslawe, der „erste Gastarbeiter im Bundestag“, wie er sagt. Er hat mit großer Sorge über die nationalistischen Entwicklungen in Europa gesprochen. „Genau so begann der Krieg in Jugoslawien.“ Er schloss einen flammenden Appell an: Politiker sollten die Bergpredigt in die Hand nehmen – nur so würden nationale Egoismen überwunden! Oder das Treffen mit Margaret Horb. Die Mutter von Zwillingen im Teenageralter musste den plötzlichen Tod ihres Mannes verkraften. Aber mit tiefer Dankbarkeit erzählte sie von dem Trost aus dem Glauben und die tragende Rolle ihrer Familie. Sehr berührend und ermutigend! Es ist gut, zu wissen, dass im Bundestag tiefgründige, aufrichtige Menschen sitzen.

Dazu kommen Gespräche mit Vertretern von Ministerien, den Parteien und politischen Stiftungen, den Repräsentanten anderer Kirchen, wie etwa Prälat Dutzmann (EKD) oder Peter Jörgensen (VEF) ... Ein halbes Jahr lässt sich schwer in wenigen Sätzen zusammenfassen.

### Wie sehr ist jetzt schon Wahlkampf-Zeit in Berlin? Spürt man das?

Der eigentliche Wahlkampf beginnt im Sommer. Viele Wähler entscheiden erst kurz vor der Wahl, wem sie ihre Stimme geben. In der praktischen politischen Arbeit wird aber schon sehr deutlich, dass die Legislaturperiode zu Ende geht. Da werden noch einige Vorhaben aus dem Koalitionsvertrag umgesetzt, neue Themen werden aber für die Parteiprogramme und die Zeit nach der Wahl formuliert. Für meine Arbeit heißt das: Ich nutze die Zeit bis dahin, um viele Menschen im politischen Berlin kennenzulernen.

### Welche wichtigen Initiativen möchtest du in den nächsten Monaten in Angriff nehmen, anstoßen? Was liegt dir besonders am Herzen?

Mir liegt die „Großwetterlage“ am Herzen. In Deutschland, in Europa und weit darüber hinaus, hat sich ein Phänomen breitgemacht, das im Englischen „angry politics“ genannt wird. Eine aggressive Haltung gegenüber den Regierenden, kombiniert mit einer Anfälligkeit für allzu einfache Antworten. Dem möchte ich entgegen: Lasst uns respektvoll mit Menschen umgehen, die Verantwortung tragen! Für sie beten und sie segnen. Man kann – und muss! – für seine Anliegen streiten, manchmal sehr deutlich. Aber auch dem politischen Gegner gebührt Respekt. Hass, Angst, Unwahrheiten, persönliche Angriffe oder Verleumdungen – da dürfen Christen nicht mitmachen! Gemeinsam mit der Europäischen Evangelischen Allianz werben wir für eine



Das Politik-Team der Evangelischen Allianz in Berlin: Kersten Rieder und Uwe Heimowski

Foto: Norbert Schäfer

Kultur der Wertschätzung. Auch viele überkonfessionelle Gebetsinitiativen haben sich dieses Thema auf die Agenda gesetzt. Das ist großartig. Gebet ist ja ein Kernanliegen der Evangelischen Allianz.

Um noch ein konkretes, brandaktuelles Thema anzusprechen: Gemeinsam mit vielen Werken, Kirchengemeinden und einzelnen Christen kämpfen wir dafür, dass die Asylverfahren von Menschen, die zum christlichen Glauben gefunden haben, fair verlaufen. Es kann nicht sein, dass mit merkwürdigen Fragen „Glaubensprüfungen“ durchgeführt werden. Ein Skandal ist für mich die Abschiebung von Konvertiten nach Afghanistan, in den Iran und in einige andere islamische Länder. Unsere Brüder und Schwestern sind dort in Lebensgefahr. Zum Glück sind hier viele Christen sehr aktiv und melden sich deutlich zu Wort.

### Wie stark schätzt du nach deinen ersten Monaten das politische Bewusstsein von Christen und Gemeinden ein? Ist das noch ausbaufähig? Was kann – und sollte – sich noch ändern? Welche Anstöße kannst du dazu geben?

Neben den Sitzungswochen in Berlin habe ich die vergangenen Monate genutzt und Gemeinden und Ortsallianzen besucht, bei Konferenzen und Seminaren mitgewirkt. Mir ist überall ein großes Interesse begegnet; mehr als ich erwartet hätte. Viele Christen beten auch sehr gezielt für die Politik. Manchmal sind wir allerdings etwas verengt in unserem Themenspektrum. Lebensschutz, der Einsatz

für Ehe und Familie, Christenverfolgung – um nur drei zu nennen – sind und bleiben Kernthemen der Allianz. Soziale Gerechtigkeit, globale Verantwortung, allgemeiner Schutz der Menschenrechte – auch hier beschränke ich mich auf drei – gehören aber ebenso dazu. Ein Bewusstsein dafür vermisste ich manchmal. Ich werbe dafür, dass wir biblische Werte in alle Politikfelder hineinragen. Das ist auf jeden Fall ausbaufähig. Dann fällt auf, dass nur wenige Christen sich politisch engagieren. Das hat natürlich manchmal ganz praktische Gründe, weil neben Beruf, Familie und Gemeinde einfach keine Zeit bleibt. Aber bei vielen Christen sind es auch Berührungspunkte. Hier möchte ich Mut machen: Engagiert euch, beginnt in der Kommunalpolitik! Die christliche Stimme ist nötig. Menschen, die ein tragfähiges Wertefundament haben, werden gebraucht. Man muss allerdings einen langen Atem und ein gewisses Maß an Kompromissfähigkeit mitbringen. Wer nicht bereit ist, kleine Schritte zu gehen, der wird nie hohe Berge überwinden. Gemeinden möchte ich ermutigen, geeignete Personen freizusetzen: Sie in die Politik zu senden, zu segnen, zu unterstützen, auch finanziell – bevor man in der Politik Geld verdient, muss man erstmal sehr viel investieren – und mit wohlwollendem Interesse zu begleiten.

Info und Kontakt: [Uwe.Heimowski@ead.de](mailto:Uwe.Heimowski@ead.de)

Die Fragen stellte Jörg Podworny.



Foto: photocase.com / kalejpp

## „Schließen Sie Politiker in Ihre Fürbitte ein!“

Martin Knispel, „Wertestarter“:  
Wie mein Bild von Politik sich verändert hat

**S**eit drei Jahren lebe und arbeite ich in Berlin. Und diese drei Jahre haben mein Bild von Politik, vom Engagement für die Politik und der Verantwortung von Christen für die Politik gründlich verändert.

Einleitend ein paar erklärende Sätze zu meinem beruflichen Hintergrund: Ich bin als Geschäftsführer für die „WERTESTARTER gGmbH“ innerhalb der Stiftung für christliche Wertebildung tätig ([www.wertestarter.de](http://www.wertestarter.de)). Als solche fördern wir Bildungsprojekte in den Bereichen Kita, Schule, außerschulische Jugendarbeit und Mitarbeiterförderung. Als Netzwerker habe ich von Anfang an Kontakte zu den Mandatsträgern im Bundestag aufgebaut. Wir sind nicht zufällig

in Berlin; vielmehr ist uns wichtig, unsere Projekte und unsere christlichen Werte mit Politikern und Verantwortlichen aus der Wirtschaft in Kontakt zu bringen.

Was habe ich gelernt?

### Es gibt sie, die christlichen Politiker!

Nicht nur im parlamentarischen Gebetskreis oder in der ökumenischen Andacht – auf unterschiedlichsten Ebenen nehmen Christen als Berufspolitiker ihre Verantwortung wahr. Doch die Vorstellungen im Land über Christen in der Politik sind teilweise abstrus. Da werde ich pauschal gefragt: Gibt es da überhaupt „ernstzunehmende Christen“? Halten die auch

Gebetsgemeinschaft? Kann man als Christ denn überhaupt in einer anderen Partei als den beiden C-Parteien sein?

Viel zu oft werden eigene Vorstellungen aus dem Horizont der Gemeinde oder der Gemeinschaft auf andere übertragen. Wenn Christen dann diesem Bild nicht entsprechen, fallen sie durch die Maschen.

In meinen Begegnungen habe ich verblüffende Entdeckungen gemacht. Ein katholischer CDU-Abgeordneter, der in vielen Jahren keine einzige Frühmesse in der katholischen Akademie verpasst hat, sagt: „Und wenn es nachts noch so spät wird, Donnerstagfrüh bin ich auf der Matte! Da gibt es nichts zu rütteln.“ Ein grüner Abgeordneter hat eigene Predigten und Andachten auf seiner Homepage abgelegt und schickt mir per SMS seine letzte Predigt. Ich lese sie durch und denke: Da kann mancher Theologe noch etwas lernen. Ein prominenter Politiker der Linken erzählt mir von seinem Gottvertrauen in schwerer Zeit und wie sein Glaube ihn durchgetragen hat.

Es gibt sie, die aktiven Christen, vermutlich in jeder Partei. Nicht jeder trägt seinen Glauben vor sich her, nicht jeder engagiert sich gleich stark. Aber wenn sie unter sich sind und miteinander beten, dann werden die Unterschiede kleiner, weil der Glaube sie verbindet.

### Christen mischen mit – andere aber auch!

Wir haben in Deutschland formal eine Trennung von Kirche und Politik. Das ist gut so. Wer möchte schon zurück ins Mittelalter, wo die Kirche sich in das Leben des Bürgers einmischte? Dennoch sind beide im Staatskirchenvertrag aneinander gebunden, selbst die Präambel des Grundgesetzes bezieht sich auf Gott: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Deshalb müssen Christen in der Politik ernst genommen werden, wenn sie ihre Stimme erheben. Aber – wir müssen auch bedenken, dass sie in erster Linie als Vertreter einer Partei für die konkreten Interessen ihres Wahlkreises von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt wurden. Diesen beiden Instanzen, der jeweiligen Partei und dem Wahlkreis, ist jeder Abgeordnete verpflichtet. Für sie übernimmt er Verantwortung, für sie steht er ein, ihre Interessen haben er oder sie zu vertreten. Christen werden ihren Glauben dabei einbringen, wohlwissend, dass dies mit anderen Interessen kollidieren kann. Christliche Politiker sind keine Kirchenvertreter, vielmehr Jünger Jesu in einer besonderen Verantwortung für das Land. So müssen sie oft Interessen abwägen, Kompromisse eingehen und möglichst gut mit den Kollegen anderer Parteien zusammenarbeiten. Sonst werden sie als Christen auch nicht mehr gehört.

### Urteile nur, wenn du etwas davon verstehst!

Ich habe gelernt, dass viel zu schnell geurteilt und beurteilt wird. Wir Bürger haben in einer demokratischen Gesellschaft die Pflicht, uns einzumischen und uns auch auseinanderzusetzen. Das erfordert aber ein Mindestmaß an Wissen und Sachverstand. Viele haben das nicht und picken sich ihre Informationen aus den Überschriften der Zeitung heraus. Kleiner Tipp: Nehmen Sie sich einmal die Homepage des Bundestags vor ([www.bundestag.de](http://www.bundestag.de))! Suchen Sie ein Thema heraus, das Sie interessiert und lesen Sie dazu, was Sie dort

finden. Sie werden entdecken: Die Themen sind komplex, Lösungen sind oft nicht eindeutig zu haben. Und in der Regel muss man abwägen, welches Interesse schwerer wiegt.

### Unpolitisch sein geht in einer Demokratie nicht!

In Zeiten des Neuen Testaments stellte sich diese Frage in der Regel nicht, ob man politisch aktiv sein wollte. Man lebte in Theokratien und Diktaturen. Mitbestimmung stand nicht auf der Tagesordnung. Unsere Demokratie heute fordert dies aber ein. Denn Demokratie heißt übersetzt „Herrschaft des Volkes“. Jeder Bürger soll wählen und sich einbringen, wo er kann. Wenn wir es nicht tun und nicht aus unseren Gemeindegäuern in die Mitte der Gesellschaft gehen, dann tun es andere und prägen die Zukunft der Gesellschaft. Wollen wir das?

Martin Luther unterhielt eine rege Korrespondenz zu den damaligen Regenten. Er gab Ratschläge und ermahnte, wo er es für nötig hielt. Er mischte sich ein. Im frühen Pietismus gab es ebenfalls die deutliche Tendenz, politisch Einfluss zu nehmen. August Hermann Francke hatte kein kleineres Ziel als die Welt zu verändern, indem er am Einzelnen ansetzte. Er führte viele Ideen Luthers weiter und prägte eine ganze Generation durch Bildung und Chancengerechtigkeit, indem auch junge Mädchen bei ihm eine Schulbildung bekamen, was in dieser Zeit ungewöhnlich war. Seine Arbeit hatte Auswirkungen bis nach England, Dänemark und Russland.

Man könnte noch viele Beispiele anführen, wo Christen Verantwortung übernommen haben: sei es Wilberforce bei der Abschaffung der Sklaverei, Bonhoeffer im aktiven politischen Widerstand oder Martin Luther King in seinem Kampf gegen die Rassentrennung in der USA. Allen ist eines gleich: Diese Menschen sahen eine von Gott gegebene Verantwortung, sich für die Menschen und die Verbesserung ihrer Lebensumstände einzusetzen. Nichts anderes bestimmt das Anliegen der Politik in einem demokratischen Staatswesen.

### Sprechen Sie Politiker an!

Ich habe in meinen Begegnungen mit Abgeordneten des Bundestages interessante, aber auch bewegende Erfahrungen gemacht. Am Ende eines Gespräches sagte ich einem Abgeordneten: „Wir beten für Sie. Sie sind nicht allein.“ Die Dankbarkeit, die mir aus seinen Augen entgegenkam, war berührend. „Sonst wollen alle immer etwas von uns, jeder hat ja sein berechtigtes Anliegen. Aber dass Sie für uns beten, ist schön, wir brauchen das.“

Reden Sie mit Politikern und gehen Sie auf sie zu! Jeder Abgeordnete hat in seinem Wahlkreis eine Sprechstunde oder einen Stammtisch. Gehen Sie hin! Übernehmen Sie Verantwortung als Bürger und Christ. Und schließen Sie diese Menschen, die ja auch fehlbar und angefochten sind, in ihre Fürbitte ein! Auch das ist ein Stück Verantwortung, die wir ihnen schuldig sind. ■



Dr. Martin Knispel schrieb zusammen mit dem Journalisten Norbert Schäfer ein Buch mit und über christliche Politiker. „Berliner Gespräche. Politiker über Glauben, Werte und Verantwortung“ (Francke Verlag, Marburg). Das Vorwort schrieb Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier.





Foto: Tobias Koch

## Warum ich – wieder – für den Bundestag kandidiere

**Ein Jahr nach der Bundestagswahl 2013 schrieb die FDP-Politikerin Lisa Strotbek über ihre Erfahrung, als Bundestagskandidatin gescheitert zu sein (EiNS 1/2015). In diesem Jahr kandidiert die – inzwischen verheiratete – Politikerin Lisa Walter erneut für den Bundestag. Ohne sicheren Listenplatz. Warum tut sie das?**

**N**ein, damit gerechnet, dass ich wieder für den Bundestag kandidieren werde, hatte ich nicht. Völlig überraschend trat eine unserer wichtigsten Persönlichkeiten nicht wie geplant an. Also wurde in unserem Kreis ein neuer Kandidat bzw. eine Kandidatin für die Wahl gesucht. Ich hatte bereits 2013 in unserem Nachbarwahlkreis kandidiert – und zunächst auch recht gute Chancen gehabt, ein Mandat zu erreichen. Doch dann fiel meine Partei in den Umfragewerten und konnte sich schlussendlich nicht mehr halten. Die FDP flog aus dem Bundestag! Alle Mühen waren umsonst. Politische Pläne erstmal zunichte.

Es war keine einfache Zeit. Lediglich eine christliche Predigt gab mir die Motivation, weiter politisch aktiv zu bleiben. Darin hieß es sinngemäß: Gott hat kein Interesse daran, dass wir scheitern, sondern dass uns „alle Dinge zum Guten mitwirken“. Wenn Dinge zerbrechen, kann das auch ein Neubeginn für etwas Größeres bedeuten. Nun, 2017, ist die FDP bereit, den Wiedereinzug zu schaffen. Und ich wurde gefragt, ob ich wieder kandidieren möchte.

Ich war zu der Zeit gerade frisch verheiratet, beruflich aufgestiegen und stand kurz davor, nebenberuflich ein Masterstudium zu beginnen. Die Anfrage kam genau in der Zeit, in der mein Mann und ich auch über unsere Familienplanung nachdachten. Wir waren gerade auf Urlaubsreise, als wir gemeinsam über die Kandidatur entschieden. Wir legten uns fest, dass wir die Kandidatur annehmen – aber auch auf Kinder, welche wir uns beide wünschen, nicht verzichten wollen ... Zu unserer Überraschung flog bereits auf dem Rückflug ein kleiner „blinder Passagier“ mit uns. Unsere kleine Tochter erblickte neun Monate später das Licht der Welt.

Anfangs habe ich mein entstehendes Bäumlein noch versteckt gehalten, aber bis zu den entscheidenden internen Wahlen war die frohe Kunde durchgedrungen. Mag sein, dass dies mit ein Grund dafür war, dass ich keinen der vordersten Listenplätze ergattern konnte. Entsprechend sind die Aussichten auf ein Bundestagsmandat schwieriger geworden.

### Erneut scheitern?

Aber meinem Engagement tat dies keinen Abbruch. Planbar im Sinne einer geradlinigen Karriereplanung ist Politik meiner Meinung nach nicht; das habe ich 2013 gelernt. Und das ist, getreu dem Bibelvers „Gott setzt Könige ab und setzt Könige ein“ (Daniel 2,21), auch nicht mein Job. Also habe ich einfach Lust und Freude, mich zu engagieren. Themen wie Bürokratieabbau und Bankenregulierung faszinieren mich. Noch viel mehr steht jetzt aber die Familienpolitik für mich im Fokus. Denn ich wünsche mir für Deutschland einen Kulturwechsel, was die Familie betrifft. Kinder sollten selbstverständlich sein. Mir würde es gefallen, wenn künftig keine junge Frau aufgrund der beruflichen Karriere oder eines politischen Engagements auf Wunschkindern verzichtet. Ich möchte, dass Familien unser Gesellschaftsbild prägen. Dafür ist es für mich wichtig, dass die Politik die gesetzlichen Rahmenbedingungen schafft; aber auch, dass es Vorbilder gibt, die dies praktisch im Leben umsetzen. Hier sind für mich besonders Politiker auch als Vorbild gefragt.

Ebenso ist mir wichtig, dass sich möglichst viele Menschen mit einer guten Wertehaltung, insbesondere aus christlichem Glauben heraus, politisch engagieren. Gerade in unserer Zeit ist damit zu rechnen, dass die Frage der Religion an Bedeutung zunehmen wird. Zudem entscheiden oft nur wenige Personen über politisch weitreichende Entscheidungen.

Respekt davor, keine guten Wahlergebnisse zu erzielen, habe ich schon. Doch ich fühle mich auch richtig, in dem was ich tue. Mittlerweile bin ich „augenzwinkernd“ der Meinung, dass man auch herausfordernde Dinge erlebt, damit es hinterher ein schönes Happy End geben kann. Entscheidend ist aber letztlich, dass wir im Glauben festbleiben und darauf vertrauen, dass Gott für uns einen guten Plan hat. ■



Lisa Walter gehört auch zum Arbeitskreis Politik der Deutschen Evangelischen Allianz.



Fotos von „Micha“-Straßenaktionen



Fotos: Micha Deutschland

# Hand aufs Herz statt Kopf in den Sand!

## Ein Plädoyer: Mit „Micha“ die Welt bewegen ...

Von Stefanie Linner

**W**ir leben in Deutschland auf ziemlich großem Fuß. Unser tägliches Leben, jeder Einkauf und jede Bewegung mit Auto, Flugzeug oder Fahrstuhl hinterlässt Spuren. So ist Deutschland mit Europameister im Müll-Produzieren; und wegen der massiven Gülleausfuhr der deutschen Fleischproduktion gehört auch unser Grundwasser mittlerweile zu den schlechtesten der EU. Insgesamt verbrauchen und verschmutzen wir so viel unserer natürlichen Ressourcen, dass wir eigentlich 2,6 Erden bräuchten, wenn jeder Mensch heute so leben würde wie wir.

Für das Leben in einer globalisierten Welt heißt das aber auch: Unser Einkaufszettel ist heute mindestens genauso ausschlaggebend wie unser Wahlzettel – und beide Bereiche gilt es „auf dem Zettel“ zu haben, wenn man heute etwas gegen Armut und Ausbeutung tun will. Oder haben wir hier in Deutschland ein größeres Recht auf ein (gutes) Leben als jemand anderswo?

### Glaube – Lebensstil – Gemeinwohl

Als „Micha“ sind wir überzeugt, dass jeder Mensch, jede Gemeinde, jede Organisation und jede Gesellschaft Teil der Schöpfung Gottes ist – und es darum unser Auftrag ist, die Würde aller Geschöpfe zu achten und die Schöpfung in unserer Welt zu bewahren. Wir verfolgen den Dreiklang „Glaube – Lebensstil – Gemeinwohl“, denn dieser Auftrag darf und soll sich in allen Bereichen des Lebens spiegeln: Darin, wie wir Lobpreis machen, woher der Strom für die Gemeinde kommt oder ob wir uns dafür einsetzen, dass Gräben in unserer Gesellschaft – z. B. zwischen Arm und Reich oder zwischen Menschen mit und ohne offensichtliche Behinderung – überwunden werden.

Klar, das Leben heute hat seine ganz eigenen Herausforderungen: Job meistern, Windeln wechseln und Hauskreis organisieren – und jetzt soll man sich auch noch um die ganze Welt kümmern?!

Dieses Gefühl der Überforderung ist nachvollziehbar. Die Frage ist nur, ob dieser Gefühlszustand immer das „letzte Wort“ haben sollte, wenn wir mit den Realitäten der vernetzten Welt konfrontiert werden. Was ist unsere „andere“ Reaktion darauf, dass wir in diesem Erdteil auf Kosten der Menschen in anderen Teilen der Welt leben?

Bei „Micha“ ist Gerechtigkeit kein Dogma, sondern Lebensstil und Herzenshaltung. Als Bewegung und Netzwerk befähigen, vernetzen

und motivieren wir Menschen, gemeinsam dem nachzugehen, was uns als Kinder Gottes über alle Zeiten hinweg aufgetragen ist: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir erwartet: Gerechtigkeit üben, Gemeinschaftssinn lieben und aufmerksam mitgehen mit deinem Gott“ (Micha 6,8).

Konkret wollen wir für diesen Auftrag in diesem Jahr unsere Lokalgruppen stärken und unsere Beratungsangebote für Gemeinden erweitern. In diesen Wochen versammeln wir viele unserer Engagierten zum Thema „Hand aufs SchöpferHerz: Klimagerechtigkeit – ein christlicher Auftrag“ bei unserem jährlichen Vernetzungstreffen. Und im Oktober mobilisieren wir während der „Micha“-Aktionswoche Gemeinden, Organisationen und alle Interessierten dafür, gemeinsam ein Zeichen für ein Leben im Einklang mit der Schöpfung zu setzen.

Wir lieben Gott, die Menschen und die Welt. Und diese Welt hat (einen) Platz für jeden von uns. „Micha“ hilft dabei, diesen Platz zu finden und dabei Teil einer größeren Gemeinschaft zu sein, die sich für eine „geliebte Welt“ einsetzen. Wir laden Jede(n) dazu ein, sich mitnehmen zu lassen in die Welt der Weltbeweger.

Nur wenn wir den Kopf aus dem Sand ziehen, sehen wir, dass wir mitbestimmen können, welche Spuren wir hinterlassen. Und dass sich unsere Spur der Verwüstung verwandeln kann in einen „Weg der Würde“.

Dafür legen wir die Hand aufs Herz! ■

Stefanie Linner ist Koordinatorin von Micha Deutschland

Info: [www.micha-deutschland.de](http://www.micha-deutschland.de)



Stefanie Linner



# „Dem Anderen seinen Glauben glauben“

## Im Gespräch: Pastor Siegfried Winkler (München)

**Im März wurde Siegfried Winkler zum neuen 2. Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz gewählt. Im EiNS-Gespräch stellt der „Neue“ (der so neu gar nicht ist) an der Seite des 1. Vorsitzenden Ekkehart Vetter sich vor:**

### Ein paar Fragen zur Person: Was man über mich wissen muss, ist ...

Ich bin 52 Jahre alt und seit 29 Jahren begeistert verheiratet. Wir haben drei Kinder zwischen 25 und 22 Jahren. Unser ältester Sohn ist Pastor. Die anderen beiden engagieren sich in Richtung wirtschaftliche Zusammenarbeit, soziale Gerechtigkeit. Als Eltern sind wir wieder allein lebend, was wir ziemlich gut finden: Wir genießen die Freiheiten, auch mal spontan etwas tun zu können.

### Eine Lieblingsbeschäftigung in der Freizeit ...

Ich toure gern mit dem Motorrad durch die Berge, die vor unserer Tür liegen. Im Winter gehe ich snowboarden, wenn ich dazu komme. Sonst gehe ich ins Fitnessstudio – wegen „klassischer“ Rückenprobleme. Es macht aber auch Spaß, sich richtig auszupeinern. Bewegung brauche ich wie ein Stück Lebenselixier.

### Was ist Siegfried Winkler für ein Urlaubs-Typ?

Wir sind Camper, haben einen Wohnwagen und fahren gern Richtung Süden, mit Begeisterung nach Kroatien oder Italien. Es muss warm sein und am Meer. Als Camper liegt uns die Unabhängigkeit. Wir entscheiden manchmal am Tag, bevor es losgeht, wohin wir fahren.

### Genuss, das ist für mich ...

... ein schöner Abend mit meiner Frau im Biergarten. In München gehen wir gern in den „Hofbräukeller“, der nur ein paar Hundert Meter von uns entfernt liegt; wir sind befreundet mit dem „Wiesn“-Wirts-Ehepaar

Steinberg. Auch sonst gibt's im Umkreis schöne, urige Biergärten, wo man gut sitzen kann; auch im Englischen Garten oder an der Isar.

### An Medien nutze ich ...

Ich bin bei Facebook unterwegs; und auf YouTube schaue ich mir gern Sachen an, die ich als Beispiele für eine Predigt nutzen kann. Ansonsten haben wir eine WhatsApp-Familienengruppe. Unsere Kinder leben recht „verstreut“ – unsere Tochter studiert in Lissabon, unser Jüngster ist in Berlin der andere in Frankfurt – da haben wir die Chance, in Kontakt zu sein.

### Mein Lebensmotto lautet?

Ich bin jemand, der gerne Dinge in die Hand nimmt – und bin schon vor langer Zeit auf den Vers gestoßen: „Der Herr wird für euch streiten, ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14,14). Das ist für mich eine Riesen-Lernaufgabe: Still sein, Gott machen zu lassen. Ihm Raum zu geben. Und ich entdecke immer wieder fasziniert: Ja, es stimmt! Er ist es, der gestaltet und das Entscheidende tut.

### Das zeigt sich auch in deiner Lebensgeschichte. Du warst Bäcker – und hast dann eine Bibelschulbildung gemacht. Wie wird man vom Bäcker zum Theologen?

Durch ein Berufungserlebnis, wie ich es bis jetzt nur einmal im Leben hatte. Ich war mit Leidenschaft Bäcker, habe schon in der Schulzeit samstags in einer Bäckerei gearbeitet. Und dann habe ich bei einer Rüstzeit ein massives Reden Gottes in mein Leben erfahren. Von jetzt auf gleich war klar, ich sollte nach

Marburg, nach „Tabor“ gehen und dort eine theologische Ausbildung absolvieren. Von dem Zeitpunkt an gab es keine Fragen mehr; das hat sich „einfach“ so ergeben. Und ich bin dankbar für diesen Weg.

### Gehen wir gedanklich zur Evangelischen Allianz. SPRING und die Allianzkonferenz sind zwei feste Highlights im Jahreskalender. Was ist das Besondere?

Die Allianzkonferenz war für mich bisher nicht so in Reichweite, weil sie regelmäßig am Anfang der Ferien oder am Ende der Schulzeit in Bayern liegt, da läuft in der Gemeinde eine Menge. Deswegen bin ich gespannt zu erleben: Wie kann man die Anliegen der Allianz und das, was in Bad Blankenburg gewachsen ist, so in die Zukunft weiterführen, dass es als ein geistliches Zentrum mit geistlicher Ausstrahlung seine Kraft behält?

Bei SPRING bin ich seit den ersten Jahren in Ruhpolding dabei; mittlerweile gehöre ich zum lebenden Inventar (lacht). Das Besondere dort ist die Vielfalt von Menschen, die miteinander die Woche mit einer Fülle von Angeboten erleben. Dazu gehört die theologische Bandbreite, die ich als eine große, bereichernde Herausforderung sehe: sich darauf einzulassen, wenn Leute ganz anders an Themen herangehen, andere inhaltliche Schwerpunkte setzen, eine andere Frömmigkeit leben. Das entdecke ich als große Bereicherung.

### Welche anderen Höhepunkte gibt es im Jahr?

Auf jeden Fall die Allianzgebetswoche. Im Gemeindeprogramm geht es nach Silvester mit



Siegfried Winkler

Vollgas weiter. Da ist die Gebetswoche eine wichtige Zäsur: um sich bewusst Zeit zu nehmen, für das Gebet, zusammen mit anderen – auch das ist eine geistliche Bereicherung.

**Du warst seit 1996 Vorsitzender der Evangelischen Allianz München, hast den Vorsitz jetzt abgegeben. Wie würdest du die Arbeit dort kennzeichnen, mit 30 landes- und freikirchlichen Gemeinden und Werken?**

Unsere Geschichte in den vergangenen zehn Jahren hat uns sehr geprägt. Wir sind aus einer klassisch evangelikalen Gruppe heraus gewachsen, in der Charismatiker bewusst keinen Platz hatten. Parallel hat sich ein Netzwerk, der „Kreis Münchener Leiter“, gebildet, in dem sich eher die charismatische Gruppe getroffen hat. Das war „sauber“ getrennt.

Und dann ist durch die Vorbereitung für ProChrist 2006 etwas zusammengewachsen. Wir haben gemerkt: Entweder wir machen's gemeinsam oder es geht nicht! Im Laufe von Monaten und Jahren sind dann Vertrauensbeziehungen gewachsen. Bewusst haben wir damals Ja gesagt zueinander, bei aller Unterschiedlichkeit in Erkenntnis und Frömmigkeit. Das Miteinander der unterschiedlichen Bewegungen – vom Netzwerk „Miteinander für Europa“, von „Evangelium 21“, von Vineyard oder dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden – lebt heute von dem Vertrauen zueinander. Dieses Vertrauen ist für mich der Schlüssel. Es geht darum, gemeinsam unterwegs zu sein; dem Anderen seinen Glauben zu glauben.

Und es braucht Begegnungen. Du kannst zehnmal über theologische Fachfragen reden.

Das hat nicht die Wirkung, als wenn du dem Anderen persönlich begegnest. Unser jährliches „Pastorengrillen“ ist so eine Begegnungsebene. Die Beziehungen sollen vertrauensvoll wachsen können. Bei unseren regelmäßigen, dreistündigen, Allianz-Sitzungen nehmen wir uns in der ersten Stunde viel Zeit, um füreinander zu beten und uns auszutauschen: Was bewegt den Einzelnen? Diese Zeit, in der wir einander „dienen“, hat uns als Gemeinschaft geprägt. Es ist mehr als eine Arbeitssitzung.

**Wie überraschend war deine Wahl zum 2. Allianz-Vorsitzenden?**

Ich hätte gut auch andere in der Aufgabe gesehen, die vielleicht noch mehr oder anders befähigt gewesen wären. Als ich dann so deutlich vorgeschlagen war, war die Frage für mich: Kann ich mich in dieser Aufgabe sehen? Im Gespräch mit anderen, auch mit meiner Gemeindeleitung, konnte ich schließlich von ganzem Herzen Ja sagen – nicht nur: Wenn's sein muss ... Ich sehe es so: Es ist Vertrauen da, wenn man gewählt wird, und es ist ein Auftrag, der mir gegeben wird.

**Nun gibt es ein neues Vorsitzenden-Tandem, manches hat sich geändert, unter anderem trägt die neue Führungsriege jetzt Vollbart ...** (lacht herzlich) Okay. Dann muss aber Hartmut Steeb noch nachziehen ...

**Gut, das ist eine Herausforderung für ihn. Ernsthafter: Der Geschäftsführende Vorstand hat sich stark verändert, er ist fast zur Hälfte neu gewählt. Mit welchen Erwartungen blickst du nach vorn?**

Sehr zuversichtlich. Natürlich brauchen wir jetzt eine Phase, um uns in der gemeinsamen Arbeit zu finden, zusammenzuwachsen. Aber es sind alles Leute mit einer Riesen-Allianzgesinnung und einem leidenschaftlichen Allianz-Horizont. Persönlich erwarte ich, dass man jetzt noch intensiver einbezogen ist in Entscheidungsprozesse, die innere Beteiligung in Diskussionsprozessen höher wird.

**Gibt es unter den Allianz-Aufgaben ein eigenes großes Herzensanliegen?**

Ja. Für mich ist das Evangelisation. Ich glaube, da kann Evangelische Allianz noch etwas entdecken; Evangelisation vielleicht in einer Größe denken, die über die einzelnen Werke hinausgeht. Ich glaube, dass Evangelisation in der Zeit, in der wir leben, immer neue Impulse und Ideen braucht. Wie können wir unser Land mit dem Evangelium erreichen? Da hat Allianz eine Riesenchance: durch die Breite der Werke Evangelisation neu zu denken, manches neu zu wagen – in unterschiedlichsten Projekten, aber groß in der Erwartung. Das liegt mir sehr auf dem Herzen.

**Und Evangelische Allianz in sechs Jahren ...** ... wünsche ich mir als ein lebendiges Netzwerk, in dem auch die jüngere Generation sich voll und ganz wiederfindet. Wir brauchen die nächste Generation. Da müssen wir künftig bewusst auch einen Schwerpunkt setzen, über die Begegnung zwischen den Generationen.

**Vielen Dank für das Gespräch!  
Interview: Jörg Podworny**

## Juni 2017

- 3.-5.**, Forum Wiedenest, Siegen/ Siegerlandhalle, Wiedenester Pfingstjugendkonferenz für Jugendliche und junge Erwachsene, *Info: schroeder@wiedenest.de*
- 5.**, Stuttgart, Fest der weltweiten Kirche und Mission (Missionsausstellung) *Info: info.de@reachacross.net*
- 7.**, Stuttgart, Junghansstr. 9, Blaue Kapelle, 20 Uhr, Jesaja-62-Gebet der ICEJ: für Israel, Deutschland und die Nationen, (weitere Veranstaltung am 5.7.17 und 2.8.17), *Info: info@icej.de*
- 7.**, Gießen, Freie Theologische Hochschule, Rathenaustraße 5-7, 8:30 – 16 Uhr Hochschulinformationstag, *Info: http://www.fthgiessen.de/studium/hochschulinfotag.html, info@fthgiessen.de*
- 9.-11.**, GRZ Krelingen, „Bedingungslos“ – Krelinger Jugendfestival BAM, *Info: www.bam-festival.de*
- 10.**, Reichelsheim, OJC-Thementag: Versöhnung als Auftrag und Beitrag im geeinten Europa mit Prof. Dr. C. Böttigheimer, *Info: www.ojc.de*
- 10.-17.**, Mühle Weingarten, Exodus & Erlebnis Camp, *Info: www.diemuehle.org*
- 10.-18.**, Henstedt-Ulzburg, dzm-Gemeindezelttage, *Info: info@dzm.de*
- 11.**, Congress Union Celle, ab 10.30 Uhr, Evangelischer Congress, u.a. Seminare, Workshops, 15.30 Uhr Gottesdienst, *Info: hvlq@hvlq.de*
- 12.-18.**, Auerswald, Themenwoche „Komm ins Basislager!“, *Info: info@dzm.de*
- 16.-18.**, GRZ Krelingen, „Ehe für alle?“, Seminar mit Dr. Werner Neuer, *Info: www.grz-krelingen.de*
- 17.-23.**, Kiel, Missionseinsatz bei der Kieler Woche von OAC-Missionsteams, *Info: www.oac-d.de*
- 18.**, Unterweissach, Jahreskonferenz der Ev. Missionsschule, *Info: buero@missionsschule.de*
- 19.-20.**, Unterweissach, Theologische Konferenz der Ev. Missionsschule, *Info: buero@missionsschule.de*
- 23.-25.**, Lutherstudienfahrt der dzm, *Info: info@dzm.de*
- 23.-25.**, Bergneustadt, Forum Wiedenest, Seelsorge-Seminar mit Friedhelm Grund, Thema: Wie aus Scheitern neues Leben werden kann, *Info: schroeder@wiedenest.de*
- 24.**, Essen, Julius-Dammann-Haus, VCS – Freie Christliche Gemeinde, 10 Uhr, ICEJ ACADEMY mit Martin Baron, Thema: „Die 7 Feste des Herrn“, *Info: info@icej.de*
- 24.**, Diakonissenhaus ZION, Aue, Zion-Open-Air-Konzert mit Referent und Liedermacher Jürgen Werth, *Info: www.zion.de*
- 24.+25.**, Gütersloh, Ev.-Freikirchliche Gemeinde, Impulstag für Singles + Predigt am Sonntag, *Info: veranstaltungen@emwag.net*
- 24.-25.**, Reichelsheim, OJC-Seminar „Bund, Gesetz und Gnade“ mit Prof. Dr. K. Wengst, *Info: www.ojc.de*

- 25.**, Diakonissenhaus ZION Aue, 98. Jahresfest – Gottesdienst, Festversammlung mit Jürgen Werth (früherer Vorsitzender von ERF-Medien, Referent und Liedermacher), *Info: www.zion.de*
- 25.**, Filderhalle Leinfelden-Echterdingen, 10 Uhr, ISRAELKONFERENZ – Israel und der Neue Bund – Versöhnung und Auftrag, 45. Israelkonferenz des EDI, *Info: edi@evangeliumsdienst.de*
- 25.**, Marburg, Evangelische Hochschule TABOR, Tag der Sendung, *Info: http://www.eh-tabor.de/de/termine/tag-der-sendung-2017, info@eh-tabor.de*
- 26.-30.**, Ferienstätte Dorfweil, Schmitten, Themen-Woche: Single-Sex – wohin mit meiner Lust auf Liebe?, *Info: veranstaltungen@emwag.net*
- 28.-29.**, Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, 24-Stunden-Gebet, *Info: www.dmgint.de*
- 30.6.-2.7.**, Altensteig, Lobpreisleitung (Leitung: Juri Friesen), *Info: www.worshipacademy.de*
- 30.6.-2.7.**, Rothenburg, CiW Young Professionals, Thema: Generation Maybe – Glauben. Entscheiden. Umsetzen., *Info: K.Andres@ciw.de*
- 30.6.-4.7.**, Wernigerode/Harz, Leiterfreizeit für ehren- und hauptamtliche Leiter (u. a. Treffen mit Leuten aus Partnergemeinschaftsverband Sachsen-Anhalt), *Info: Klaus.Ehrenfeuchter@lvgv.org*

## Juli 2017

- 1.**, Walldorfhäslach, Gemeindehalle, 19 Uhr Namaste – eine Abenteuerummachhoffnungsreise mit Johannes Warth, Bischof K.R. Singh und Christoph Zehendner, *Info: Markus Schanz, Tel. 07131 2797447*
- 1.**, Reichelsheim, OJC-Thementag: Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs, *Info: www.ojc.de*
- 1.**, Mühle Weingarten, Gebets- und Lobpreistag, *Info: www.diemuehle.org*
- 1.-2.**, Waldenburg-Hohebuch, ReachAcross Begegnungstage, *Info: info.de@reachacross.net*
- 1.-2.**, Mosbach, OM-Deetken-Mühle, Alte Neckarelzer Str. 2, OM-Freundestreffen für Freunde, Partner, Interessierte – mit George Verwer, Gründer und langjährigem Leiter von OM, *Info: info.de@om.org*
- 2.**, Walldorfhäslach, Gemeindehalle, Freundestag Kinderheim „Nethanja Narsapur“, 10:15 Gottesdienst mit Christoph Zehendner, anschl. Lieder, Lesung, mit Indienteam, Bischof K.R. Singh; Kinderprogramm parallel, *Info: Markus Schanz, Tel. 07131 2797447*
- 3.-7.**, Bergneustadt, Forum Wiedenest, Seelsorge-Intensivwoche, *Info: schroeder@wiedenest.de*
- 8.**, Stuttgart, 10 Uhr, ICEJ ACADEMY mit Hanna Tischer, Thema: „Abenteuer hebräische Sprache“ für Einsteiger, *Info: info@icej.de*
- 9.-17.**, Kroppen, Gemeindezelttage Lindenau, *Info: info@dzm.de*

- 9.-23.**, Bergneustadt, Forum Wiedenest, Vorbereitungsseminar für Kurzzeitler 2017/18, *Info: schroeder@wiedenest.de*
- 14.-30.**, Greifenstein, Beilstein / Hessen, Campingmissionseinsatz an der Ulmbachtalsperre von OAC-Missionsteams e.V., *Info: www.oac-d.de*
- 16.-24.**, Diakonissenhaus ZION, Aue: Erzgebirge pur – Kultur und Natur entdecken mit Oberin Frauke Groß, *Info: www.zion.de*
- 17.-21.**, Saarbrücken, CAMP2GO (weitere Veranstaltungen am: 24.-28. Braunschweig, 31.7.-4.8. Greifswald, 7.-11. Roth, 14.-18. Siegen-Geisweid, 21.-25. Velbert, *Info: mail@camissio.de*
- 21.-28.**, Neufrankenroda, Die Zeltstadt (Thüringen), Dorf für Alleinreisende und Singles, *Info: veranstaltungen@emwag.net*
- 22.-23.**, Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, JuMi – das Jugend-Missions-Event, *Info: www.jumi.online*
- 24.-28.**, Berlin, Sommer-Trainings- und Evangelisationsprogramm STEP „Juden evangelisieren? Ja! – Aber wie?“, *Info: www.BeiSarShalom.org*

**27.7.-2.8.**, Messe Offenburg, TeenStreet 2017 der Teenagerkongress von OM: Jesus, Worship, Life *Info: buero@teenstreet.de*

## August 2017

- 4.-21.**, Plattensee, Ungarn, Missionseinsatz an Stränden und Häfen, von OAC-Missionsteams, *Info: www.oac-d.de*
- 6.-20.**, Mittel-/ Ostdeutschland, ON FIRE 2017 – evangelistischer Reformations-einsatz, *Info: www.onfire-outreach.com*
- 12.-19.**, Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-Gelände, „Auszeit mit Inhalt“, *Info: www.auszeit-mit-inhalt.de*
- 25.-27.**, GRZ Krelingen, Seminar „FreshX – Gemeindeentwicklung“ mit Pastor Harm Bernick, Pastor Sven Quittkat, *Info: www.grz-krelingen.de*
- 26.**, Sarsted, Haus Hotteln, 10 Uhr, ICEJ ACADEMY mit Martin Baron, Thema: „Die sieben Feste und ihr Geheimnis“, *Info: info@icej.de*
- 28.8.-1.9.**, Geistliches Rüstzentrum Krelingen, Walsrode, Trainingstage für Singles: Beziehungen und Gemeinschaft, *Info: veranstaltungen@emwag.net*

## Sommer 2017 im Evangelischen Allianzhaus

- 25. – 29. Juni: „Gärten – Paradiese auf Erden“**, mit Andreas Streich/ Filderstadt, Christoph Killgus/Gartenbauingenieur & Fachredakteur/ Stuttgart, Dorothee Arrnrich/Bad Blankenburg
- 3. – 6. Juli: Intensivkurs Islam – „Der Islam in Deutschland“**, Referent: Dr. Paul Murdoch/Tübingen
- 16. – 23. Juli: Sommer-Bibelfreizeit „Singet fröhlich Gott, dem Herrn!“**, mit Lothar und Ulla von Seltmann/Hilchenbach und Dorothee Arrnrich/Bad Blankenburg
- 19. – 30. Juli: Internationales Allianz-Jugendcamp – „Viva la Reformation“** mit Daniel Scharf/Lüdenscheid und Team aus Deutschland und der Welt
- 23. – 30. Juli: Chorfreizeit zur 122. Allianzkonferenz „Ein neues Lied...“**, mit Thomas Wagler/Wildeck, Musikreferent im Evangelischen Sängerbund
- 23. – 30. Juli: Gebetsfreizeit zur 122. Allianzkonferenz – Gemeinsam glauben, miteinander beten!**, mit Schwester Renate Binder/Lachen, Edgar Schwarz/Berlin, Horst Weippert/Gärtringen
- 26. – 30. Juli: 122. ALLIANZKONFERENZ 2017** „reform.aktion“, Themen und Texte aus dem Römerbrief
- 1. – 6. August: Bibel- und Erholungstage – „Rut – Eine Frau geht ihren Weg“** mit Marianne Gruhler/Dornhan-Marschalkenzimmern und Dorothee Arrnrich/Bad Blankenburg
- 14. – 18. August: Bibeltage – „Ziemlich beste Fans, Freunde, Feinde, Versager...“**, mit Margitta Rosenbaum/Grünbach, Niki Schönherr/Nürnberg, Hiltrud Specka/Haiger, Michael Eggert/Weimar und Martin und Rosemarie Holland/Tübingen
- 25. – 27. August: Meditatives Malen – „Nimm dir Zeit und nicht das Leben!“** mit Beate Städter/Dresden
- 27. August – 2. September: Studienreise – „Ein feste Burg ist unser Gott ...“ – Burgen, Schlösser, Residenzen** mit Werner Beyer/Bad Blankenburg, Johanna Eichel/Bad Blankenburg und Dorothee Arrnrich/Bad Blankenburg
- 1. – 8. September: Bibelfreizeit – „Jesus in meinem Haus“** mit Edgar Schwarz/Berlin, Christine Lieberknecht MdL/Weimar und Dorothee Arrnrich/Bad Blankenburg
- 10. – 17. September: Auf den Spuren von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf – „Klarer Standpunkt, weiter Horizont – Was wir von Zinzendorf lernen können“**, mit Dr. Christoph Morgner/Garbsen
- Info: www.allianzhaus.de und info@allianzhaus.de*  
**Buchen Sie auch über die Internetseite:**  
[www.allianzhaus.de/freizeiten/freizeiten-seminare/aktuelles-freizeitangebot.html](http://www.allianzhaus.de/freizeiten/freizeiten-seminare/aktuelles-freizeitangebot.html)







# Deutsche Evangelische Allianz komplettiert Geschäftsführenden Vorstand

Mit dem Wechsel in den Vorsitzendenämtern hat sich bei der Deutschen Evangelischen Allianz auch der Geschäftsführende Vorstand personell verändert. Neben dem 1. Vorsitzenden Ekkehart Vetter und dem 2. Vorsitzenden Siegfried Winkler, der dem 9-köpfigen Geschäftsführenden Vorstand seit 2012 angehört, wurden bei der Sitzung des Hauptvorstands im März vier neue Mitglieder in den Geschäftsführenden Vorstand gewählt.

Ausgeschieden sind Michael Diener – dessen Platz nach seinem Rücktritt als Allianzvorsitzender vakant wurde –, der frühere Vorstandsvorsitzende von ERF Medien, Jürgen Werth – er gab seinen Sitz als Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands zum Jahresende auf –, die württembergische Pfarrerin Maike Sachs und der Hamburger Bundessekretär der Freien Evangelischen Gemeinden, Reinhard Spincke.

Als neue Mitglieder in das Leitungsgremium wählte der Hauptvorstand der Evangelischen Allianz:

**Dr. Jörg Dechert (46)** aus Wetzlar, verheiratet, 2 Kinder. Der promovierte Physiker ist seit 20 Jahren in der christlichen Medienarbeit in Deutschland und international aktiv. Seit 2014 leitet er als Vorstandsvorsitzender das Medienhaus „ERF Medien“. Er gehört dem Hauptvorstand seit 2015 an.

**Michael Eggert (52)** aus Weimar, verheiratet, 3 Kinder. Der Pfarrer der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland ist Vorsitzender der Evangelischen Allianz Weimar und seit 2015 Mitglied im Hauptvorstand. Er arbeitet im Konferenzausschuss für die Allianzkonferenz mit. 1999 brachte er die „Weimar-Bibel“, die erste Stadt-/Regionalbibel in Deutschland, heraus. Seit 1999 leitet er die Reihe „Die Bibel - Weimarer Lesungen“, in der Prominente von ihrem Glauben erzählen.

**Ansgar Hörsting (51)** aus Witten, verheiratet. Seit 2008 Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, seit 2014 Präsident des Internationalen Bundes Freier evangelischer Gemeinden und bis April 2017 auch Präsident der Vereinigung evangelischer Freikirchen (VEF). Der gelernte Altenpfleger war nach dem Theologiestudium Pastor in Siegen-Geisweid und von 1998 bis 2007 Mitarbeiter und später Leiter der Allianz-Mission (Dietzhöhlztal).

**Prof. Dr. Wolfgang Stock (57)** aus Woltersdorf, verheiratet, 5 Kinder, 2 Enkelkinder. Geschäftsführer des „Christburg Campus“ Berlin und designierter Generalsekretär des Verbands Evangelischer Bekenntnisschulen (VEBS). Er wurde in Politik und Geschichtswissenschaften promoviert, war als Journalist und Journalistik-Professor tätig und ist u.a. Autor der ersten Biografie über Angela Merkel. Er ist Mitglied der Selbständig Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). - STOPP -



Dr. Jörg Dechert



Michael Eggert



Ansgar Hörsting



Prof. Dr. Wolfgang Stock

## Evangelische Allianz gratuliert Harald Rückert zur Wahl ins Bischofsamt

Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, hat Pastor Harald Rückert anlässlich seiner Wahl zum Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK) gratuliert. Rückert wurde am 15. März von den Delegierten der Zentralkonferenz seiner Kirche gewählt. Steeb betonte in seinem Gratulationsschreiben, dass Rückert das Amt „in nicht leichter Zeit“ übernehme; leider seien die Kirchen im Land nicht von Wachstum, Erweckung und brechend vollen Kirchen geprägt. In Erinnerung an das Wort von Paulus zur Haushalterschaft der Mitarbeiter Gottes schrieb er, dass man nicht mehr an den Haushaltern suche, „als dass sie treu erfunden werden“ und führte aus: „Wie gut, dass wir nicht die Kirche halten müssen, sondern dass wir gehalten sind von Ihm“. Steeb erklärte, er freue sich sehr, „wenn die Beziehungen zwischen der EmK und uns weiter so auf gutem Kurs vorangehen“, wie das auch in den letzten 30 Jahren geschehen sei, zuletzt unter Rückerts Vorgängerin, Bischöfin Rosemarie Wenner. - STOPP -



Harald Rückert



## Frankfurt: Schweige- und Gebetsmarsch für verfolgte Christen

Mit einem Schweige- und Gebetsmarsch haben Christen verschiedener Konfessionen aus dem Rhein-Main-Gebiet am 22. April in der Innenstadt von Frankfurt für Religionsfreiheit und gegen Christenverfolgung im Nahen Osten demonstriert (Foto unten). Veranstalter war die örtliche Evangelische Allianz in Kooperation mit der koptisch-orthodoxen Kirche der Stadt, dem Zentralrat der orientalischen Christen in Deutschland sowie der Internationalen Gesellschaft orientalischer Christen. Anlass waren zwei Attentate der Terrororganisation „Islamischer Staat“ an Palmsonntag in Ägypten, bei dem 44 Christen getötet und 126 verletzt wurden. Die Demonstration unter dem Motto „Verfolgten Christen beistehen. Frieden in Nahost“ zählte nach Polizeiangaben 230 Teilnehmer.



Foto: Klaus Rösler

Der Vorsitzende der Frankfurter Evangelischen Allianz, Pfarrer Andreas Hannemann, wandte sich in der Abschlusskundgebung direkt an die Attentäter. Ihr Kalkül werde nicht aufgehen, dass Christen anfangen sie zu hassen. Den Zuhörern riet er, den Tätern „die Botschaft der Nächstenliebe entgegenzustellen“. Ähnlich äußerte sich auch Pater Pigol von der koptisch-orthodoxen Kirche in Frankfurt: „Lasst uns für die islamistischen Terroristen beten mit den Worten Jesu Christi am Kreuz ‚Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun‘.“ Nach den Worten von Pfarrer Nicolas Esber von der Rum-orthodoxen Kirche in Butzbach und Wiesbaden ist das Gebet die einzige Waffe der Christen. Es zeuge von innerer Stärke, wenn Christen ihre Feinde liebten und ihnen „auch die linke Backe hinhalten“. Der Vorsitzende der Internationalen Gesellschaft orientalischer Christen, Fuat Demir (Augsburg), dankte den Deutschen für ihre große Hilfsbereitschaft bei der Betreuung der Flüchtlinge, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen seien. Der Frankfurter Stadtrat Bernd Heidenreich (CDU) rief dazu auf, sich noch stärker mit den Christen im Nahen Osten zu solidarisieren. Es gelte die Öffentlichkeit wachzurütteln und der „Kultur des Todes“ – dem Terror – die Liebe Gottes und eine Kultur des Lebens entgegenzusetzen. Die Veranstaltung endete mit dem auf Deutsch und Arabisch gesprochenen Glaubensbekenntnis und dem in der Sprache Jesu Christi – Aramäisch – gesungenen Vaterunser. Den Marsch und die Kundgebung hatte der Gebetsleiter der Frankfurter Evangelischen Allianz, Bernd Oettinghaus, organisiert. – STOPP –

## Steeb und Vetter: Tötung ungeborener Kinder darf nicht noch mehr zum Normalfall werden!



Foto: Privat

Thomas Börner

Überprüfung einläuten, die das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom Mai 1993 gefordert hat“, fordern Steeb und Vetter in einer Presseerklärung. „Offenbar ist entgegen der Rechtslage die Abtreibungsmentalität so fest in unserem Volk verankert, dass jedes Nein dagegen zu einer öffentlichen Entrüstung führt. Das Nein muss aber die Regel, das Ja zu einer Abtreibung kann höchstens die Ausnahme sein“, schlussfolgert das Führungsduo der Deutschen

Auf eine Signalwirkung der zum Jahresbeginn entbrannten Debatte um den niedersächsischen Gynäkologen Thomas Börner hoffen der Allianz-Generalsekretär Hartmut Steeb und der Allianzvorsitzende Ekkehart Vetter. Das „entschlossene Nein“ des Chefarztes im Krankenhaus Dannenberg (Niedersachsen) und keine Abtreibungen vorzunehmen, müsse „zu einem Weckruf führen und die längst überfällige

Evangelischen Allianz. Bei etwa 100.000 registrierten Abtreibungen pro Jahr in Deutschland sei „mehr als offensichtlich, dass es bei Schwangerschaftsabbrüchen in Deutschland nicht mehr um außergewöhnlich begründete Notsituationen geht, sondern ein unkontrolliertes Massenphänomen eingetreten ist“.

Der Chefarzt des Dannenberger Krankenhauses, Thomas Börner, habe mit seinem Nein aufgrund der Gesetzes- und Rechtslage seine Verantwortung wahrgenommen und von seiner Glaubens- und Gewissensfreiheit Gebrauch gemacht. Sofern diese zwar für ihn selbst anerkannt werde, ihm aber untersagt werden solle, dies auch für seinen Verantwortungsbereich gelten zu lassen, sei dies „ein ethischer Skandal“. Es müsse einem Vorgesetzten „selbstverständlich möglich sein, die ethischen Rahmenrichtlinien für seine Mitarbeiter vorzugeben“. Vetter und Steeb riefen Politik, Kirchen, Diakonie, Caritas und auch die Medien auf, öffentlich für das „unumstößliche Recht auf Leben für jeden Menschen, auch für den Ungeborenen“ einzutreten, Schwangere in Notsituationen zu beraten und zu begleiten und auch nicht öffentlich von einem nicht gegebenen „Recht auf Abtreibung“ zu sprechen. – STOPP –

# SPRING 2017: „Soli deo Gloria“ – Alles zur Ehre Gottes

Spring.  
2017  
geMEINde  
FERIEN  
FESTIVAL

Am Ende ging es noch einmal um die – richtig verstandene – „Freiheit eines Christenmenschen“. Im Abschlussgottesdienst des diesjährigen GemeindeFerienFestivals SPRING in Willingen befasste sich der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Ansgar Hörsting, mit der Person des Reformators Martin Luther (1483-1546), dessen vier Thesen („Sola“) die Grundlage der fünftägigen Veranstaltung gebildet hatten (Motto: „Sola.la“). Hörsting wandte sich dabei gegen eine Darstellung Luthers als Begründer der individuellen Freiheit: „Manches Luthergedenken erweckt den Eindruck, als wäre er der große Erfinder der Individualität gewesen und habe dem Gewissen des Einzelnen zu einem absoluten Recht verholten, als gäbe es nichts anderes. Das ist schräg.“ Luther habe stattdessen immer die Ehre Gottes gesucht. Seine Vision laute: „Soli deo gloria“ (Gott allein die Ehre): „Der Einzelne sollte – ohne kirchliches Amt und Zwischenstufe – zur Ehre Gottes leben können.“ Es sei Luther nie um eine absolute Freiheit gegangen. Das werde in seinen beiden widersprüchlich klingenden Sätzen deutlich: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ und „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“. Hörsting zeigte sich überzeugt, dass die Botschaft „Alles zur Ehre Gottes“ heute besonders gebraucht werde. Sie befreie Menschen davon, sich um sich selbst zu drehen. Wer Gott in den Mittelpunkt stelle, müsse nicht mehr an seiner Selbstoptimierung arbeiten oder sich auf Kosten anderer profilieren. Dann arbeite man auch nicht nur für die Rente oder die nächste Kreuzfahrtreise, sondern „zum Lob von Gottes Herrlichkeit“.

## Diener für klares Bekenntnis und Dialog mit Religionen – kein Widerspruch

Michael Diener, Mitglied des Rates der EKD, Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und bis Ende 2016 auch Allianzvorsitzender, rief in Willingen zu Klarheit im Bekenntnis auf und warb zugleich für den Dialog mit anderen Religionen: „Ich lasse mir das Bekenntnis meines Glaubens nicht durch den Dialog diskreditieren,

und den Dialog nicht durch das Bekenntnis verhindern“ sagte Diener. Er begrüße es, wenn Gemeinden Kontakte zu Muslimen aufbauen: „Wenn ich Menschen gewinnen will, muss ich sie erstmal kennen und verstehen lernen.“ Zum Missionsbegriff betonte Diener den Auftrag Gottes: „Nicht wir haben eine Mission, sondern Gott hat eine Mission. Die Kirche ist sein Werkzeug. Wir sind nicht die Erfinder von Mission, sondern Gott.“ Diener kritisierte, dass manche Evangelikale in Muslimen nur Missionsobjekte sähen. Sie verlören das Interesse am Dialog mit ihnen, wenn sie sich nicht bekehren wollten. Es sei aber auch der respektvolle Dialog mit jenen Muslimen wichtig, die nicht ihren Glauben wechseln wollten.

Im interreligiösen Dialog müssten Unterschiede auch klar benannt werden. So hätten Muslime ein grundsätzlich anderes Gottesbild als Christen, auch wenn sie sich auf den „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ beriefen. Der Islam sei aus christlicher Sicht „kein Heilsweg“. Ein islamisches Gebet habe „keinen Platz“ in einem christlichen Gottesdienst, der im Namen des dreieinigen Gottes gefeiert werde. „Ich würde auch kein öffentliches Gebet in einer Moschee sprechen, weil sie als Raum einer anderen Religion gewidmet ist“, erklärte Diener.

Beim GemeindeFerienFestival SPRING haben 3.500 Besucher aus allen Generationen – eine Teilnehmerzahl auf Rekordniveau – sich vom 17. bis 22. April in über 500 Veranstaltungen, Bibelarbeiten, Seminaren und Freizeitaktivitäten mit dem Reformationsjubiläum und Wirken Martin Luthers beschäftigt. Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und Vorsitzender des Arbeitskreises SPRING, freute sich über das bunte Teilnehmerspektrum aus ganz unterschiedlichen Kirchen: „Von Anfang an geht es uns um die Einheit der Christen, das Miteinander ist Programm. Wenn wir uns mit der Reformation von vor 500 Jahren beschäftigen, dann geht es uns um die grundlegenden Inhalte des christlichen Glaubens.“

SPRING 2017 wurde zum 19. Mal nach 1998 von der Deutschen Evangelischen Allianz veranstaltet. Auch in den kommenden Jahren wird das GemeindeFerienFestival in Willingen stattfinden; der Termin 2018: 2. bis 7. April (Info: [www.meinspring.de](http://www.meinspring.de)) – STOPP –



Foto: Ingrid Sawadsky



Foto: Ingrid Sawadsky



Foto: Nicolai Deutsch



Foto: SPRING-Jugend-Mitarbeiterteam



Foto: Nicolai Deutsch

## Weltallianz-Generalsekretär: Reformation hat die Welt verändert

Die Reformation vor 500 Jahren hat Deutschland und die Welt nachhaltig verändert. Diese Ansicht vertrat der Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA), Ephraim Tendero (Manila), am 1. März in Bad Blankenburg. Er sprach bei einem Empfang anlässlich der einwöchigen Leitertagung der WEA. „Wir wollen dem Rest der Welt weitergeben, was Martin Luther vor 500 Jahren zentral erkannt hat – dass der Mensch gerecht wird allein aus Gnade, allein aus Glauben und allein durch Christus.“ Nach Worten des Vorsitzenden der WEA, Ndaba Mazabane (Südafrika), verändert sich die Welt dramatisch. So stelle etwa die internationale Flüchtlingswelle nicht nur Europa vor enorme Herausforderungen. Mazabane dankte Deutschland dafür, dass es so viele Menschen aufgenommen habe. Damit habe es der biblischen Aufforderung entsprochen, den „Fremden“ freundlich zu beherbergen. Die Christenheit rief Mazabane zur Einheit auf: „Die Kirche, für die Jesus Christus starb, ist eine apostolische und geeinte Kirche.“ Spaltungen machten die biblische Botschaft unglaubwürdig.

Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Ekkehart Vetter (Mülheim an der Ruhr), hob die weltweite Bedeutung des Reformationsgeschehens hervor: „Wie würde die Welt wohl heute ohne Luther und seine Mitstreiter aussehen?“ Für Deutschland sei das Jubiläum eine Chance, sich auf die geistlichen Impulse der Reformation zurückzubesinnen. Dazu wolle auch die Evangelische Allianz beitragen.

Der Beauftragte des Freistaates Thüringen für das Reformationsjubiläum, Thomas Seidel (Erfurt), bezeichnete das 500-jährige Jubiläum als Chance, auch der Kirche fernstehende Menschen auf die Bedeutung der Reformation aufmerksam zu machen. Immerhin gehörten in Thüringen, wo sich zahlreiche wichtige Reformationsstätten befänden, rund 75 Prozent der Bürger keiner Kirche an. Er verstehe seine Tätigkeit als Übersetzungsaufgabe. Es gelte zu vermitteln, was durch Martin Luther und die Reformation in die Gesellschaft gekommen sei. – STOPP –

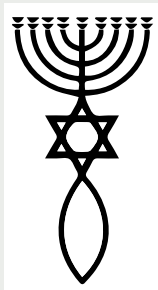


Ephraim Tendero

## Deutsche Evangelische Allianz: Messianische Juden und Christen gehören zusammen

Der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz hat sich bei seiner Frühjahrssitzung einstimmig hinter die Erklärung „Die Wurzel trägt dich“ der württembergischen „ChristusBewegung Lebendige Gemeinde“ zu Israel und den messianischen Juden gestellt (vgl. auch den Artikel von Jurek Schulz auf S. 10 in diesem Heft). Der Allianzvorsitzende Ekkehart Vetter sagte zur Begründung, dass eine Ausgrenzung messianischer Juden, wie sie in weiten Teilen der Evangelischen Landeskirchen geschehe, und die Nicht-Zulassung zum Deutschen Evangelischen Kirchentag nicht länger still hingenommen werden dürfe. In der Erklärung selbst heiße es zu recht, dass die „Ausgrenzung messianischer Juden, ihrer Gemeinden und Organisationen“ eine „tiefe Verletzung ökumenischer Verbundenheit“ sei und „ein nicht hinnehmbarer Skandal“.

Schon anlässlich der Verabschiedung der Erklärung durch die ChristusBewegung am 6. März hatte der Allianz-Generalsekretär Hartmut Steeb die Erklärung begrüßt: „Ich freue mich über die Erklärung der ChristusBewegung die mitten in mancherlei Verirrungen und Verwirrungen deutlich macht: Christen achten die Geschichte Gottes mit den Juden in ihrer Einzigartigkeit. Christen stehen an der Seite Israels. Christen freuen sich über die Juden, die Jesus Christus als ihren Messias erkennen. Messianische Juden sind deshalb unsere Schwestern und Brüder.“ – STOPP –



### Impressum

EiNS – Das Magazin der  
Evangelischen Allianz Deutschland

#### Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz  
Evangelisches Allianzhaus  
Esplanade 5–10a  
07422 Bad Blankenburg  
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12  
eMail: info@ead.de, www.ead.de  
Vorsitzender: Ekkehart Vetter  
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Dr. Jörg Dechert, Michael Eggert, Ansgar Hörsting, Daniela Knaus, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Ekkehart Vetter, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:  
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Christiane Blatt, Emanuel Brandt, Wolfgang Büsing, Dr. Christian Brenner, Dr. Michael Diener, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Ulrich Eggers, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Reinhard Holmer, Prof. Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Andreas Klotz, Stefanie Linner, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Friedbert Neese, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Maïke Sachs, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Theo Schneider, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Reinhard Spincke, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Prof. Dr. Dr. Roland Werner, Jürgen Werth, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

**Geld- und Sachspenden** können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

#### Spendenkonto:

Bankverbindung  
Evangelische Bank eG  
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00  
BIC: GENODEF1EK1

**Verlag:** Bundes-Verlag GmbH, Witten  
Postfach 40 65, 58426 Witten  
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0  
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89  
eMail: info@bundes-verlag.de  
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

**Redaktion:** Jörg Podworny (Leitung), Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof  
Bodenborn 43 · 58452 Witten  
Telefon (02302) 93 093 895  
Telefax (02302) 93 093 899  
eMail: podworny@bundes-verlag.de

**Anzeigenverwaltung:** Yvonne Ottofülling  
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen  
Postfach 40 65, 58426 Witten  
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44  
eMail: ottofuelling@bundes-verlag.de

**Layout & PrePress:** JousenKarlitzek GmbH, Schorndorf, www.jousenkarlitzek.de

**Druck und Vertrieb:** Westermann Druck, Braunschweig

**Auflage:** 24.000

#### Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

**Bildnachweise:** Titel: Cydonia, Photocase.com; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

**Textnachweise:** Quellen S. 29–32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.